



# Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über  
anthroposophische Hochschulfragen

Herausgeber  
Günter Röschert und Elisabeth Wutte

**Ausgabe 3**

Dezember 2021



## INHALT

### EDITORIAL

#### FORSCHUNGSFRAGEN

##### **Eine ungelöste Forschungsfrage**

*Johannes Kiersch*

##### **Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung**

Gesprächsbeiträge zu Teil I und Teil II des Aufsatzes in den ersten beiden Nummern des Korrespondenzblattes

*Kurzer Rückblick (Günter Röschert)*

*Zu Günter Röscherts theologischen Beiträgen (Wolfgang Gädeke)*

*Erwiderung mit freundlichem Gruß an Wolfgang Gädeke (Günter Röschert)*

##### **Gedankensplitter zum Jüdischen**

*Winfried Karitter*

##### **Denken, Fühlen und Wollen – die Umwandlung**

Ein meditativer Kommentar zur 8. Klassenstunde

*János Darvas*

#### ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT UND HOCHSCHULE

Gedanken zur Erneuerung der Arbeitsbedingungen der Michaelschule  
(Freie Hochschule für Geisteswissenschaft)

*Wolfgang-M. Auer*

##### **AASIN – Selbstverständnis**

Ein gemeinsamer Versuch in 12 Absätzen

*Anke Steinmetz/ Klaus Bracker*

#### HOCHSCHULE IN ENTWICKLUNG

Berichte zu den Arbeitsweisen einzelner Hochschulgruppen

Freie Hochschularbeitsgruppen im nördlichen Schleswig-Holstein (*János Darvas*)

Brief von Albert Fink zur Hochschularbeit in Bochum

Der Misraim-Michael-Dienst (*Christiane Gerges*)

Eine ungebundene Gruppe in Aachen (*Wolfgang Geuer*)

Freie Hochschularbeit in Annäherung an den Zeitgeist Michael (*Steffen Hartmann*)

Freie Hochschul-Arbeitsgruppe mit Dr. Irmgard Rossmann (*Renate Müller-Weymar*)

Zwei weitere Gesichtspunkte zur Hochschularbeit der  
in der Bildekräfteforschung entstandenen Novalisschule (*Dorian Schmidt und Peter Schamberger*)

##### **Zwei Nachträge zu den Forschungsfragen:**

Das Wort „weben“ in den Klassenstunden (*János Darvas*)

Der Weg erdwärts, der aufwärts führt (*Elisabeth Wutte*)

##### **Buchneuerscheinung – Buchtipp**

##### **An die verehrte, liebe Freundin Anthroposophie!**

*Mathias Wais*

## EDITORIAL

### Liebe Leser\*innen,

hiermit überreichen wir Ihnen die Nummer 3 des Korrespondenzblattes.

Wir begrüßen es sehr, dass in den letzten Wochen viele Kommentare, Nachfragen und Beiträge bei uns eingegangen sind. So können wir bereits die nachfolgende Ausgabe gut planen und vorbereiten. Es entspricht auch dem Wunsch einiger Leser\*innen, das Korrespondenzblatt lieber öfter herauszubringen, damit an der Weiterarbeit einzelner Forschungsthemen und der Besprechung von Tagungen leichter angeknüpft werden kann. Von ihnen aus dürften die einzelnen Hefte auch weniger Umfang haben, um sie in einem überschaubaren Rahmen lesen zu können. Wir werden uns darum bemühen!

Aus den regen Rückmeldungen entnehmen wir, dass das Korrespondenzblatt in der anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung immer mehr wahrgenommen wird und Verbreitung und Akzeptanz findet.

So erreichte uns eine bunte Palette von Beiträgen, die wir unter der Rubrik *Hochschule in Entwicklung*, zusammengefasst haben. Hier berichten einzelne Gruppen, von ihrer Arbeitsweise im Umgang mit den Mantren bzw. ihren zentralen HS-Anliegen. Diese Rubrik wird in der Nummer 4 fortgeführt. Wir hoffen, dass dies zusätzliche Leser\*innen anregt, auch ihren Arbeitsansatz vorzustellen.

Des Weiteren finden Sie in der Nummer 3 wie immer Stellungnahmen zu eingereichten Forschungsthemen und Ausführungen zur Weiterentwicklung der Hochschule allgemein.

Da auch der Wunsch nach Fotos von Autoren und Verantwortungsträgern des Korrespondenzblattes geäußert wurde, wünschen wir zum ersten Mal nicht nur per Schrift sondern auch per Bild viel Freude beim Lesen.

Mit weihnachtlichen Grüßen aus München



*Elisabeth Wutte und Günter Röschert*

### Korrespondenzblatt

#### Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen

Herausgegeben von  
Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Zusendungen: [hs-korrespondenz@posteo.de](mailto:hs-korrespondenz@posteo.de)

Ausgabe. 3

Freiwilliger Druckkostenbeitrag pro Heft: 5€  
Kontoinhaberin: Elisabeth Wutte  
IBAN: DE40 4306 0967 8233 8741 01  
Verwendungszweck: Korrespondenzblatt  
Bank: GLS Gemeinschaftsbank Bochum  
Layout und Vertrieb: Novalis Verlag  
(verantwortlich im Sinne des Presserechts)  
24972 Steinbergkirche  
Neukirchen 86 A  
[www.novalisverlag.de](http://www.novalisverlag.de)  
[info@novalisverlag.de](mailto:info@novalisverlag.de)

## EINE UNGELÖSTE FORSCHUNGSFRAGE

Seit den weltanschaulichen Kämpfen um Darwins Evolutionstheorie gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat sich allgemein die Ansicht durchgesetzt, dass alle Lebewesen und auch der Mensch sich im Laufe der Zeit verändern. Dabei wird aber nur auf die leibliche Entwicklung geachtet. Dass auch das menschliche Bewusstsein von einer Generation zur nächsten einem Wandel unterliegt, ist außer den Historikern und den Kognitionswissenschaftlern kaum jemandem klar. Rudolf Steiner hat seinen anthroposophischen Schülern in diesem Punkt durch seine Lehre von den nachatlantischen Kulturepochen eine Grundorientierung vermittelt. In den Flusstalkulturen Ägyptens und Mesopotamiens hat sich demnach die Empfindungsseele entwickelt, von der griechischen Antike bis ins Hohe Mittelalter die Verstandesseele. Vom 15. Jahrhundert ab, seit Beginn der Neuzeit, regt sich im europäischen Kulturraum und dann weltweit die Bewusstseinsseele. Alle drei Seelenglieder wirken gegenwärtig in uns zusammen; die ersten beiden als Geschenke vergangener Zeiten, in die wir als Kinder wie von Natur aus hineinwachsen, das dritte Seelenglied in noch sehr anfänglicher Form als Ergebnis individueller Aktivität.

Rudolf Steiner hat seinen Begriff der Bewusstseinsseele, zunächst vom Jahre 1903 ab, in Anlehnung an die Prinzipienlehre der Theosophie H. P. Blavatskys, noch sehr allgemein charakterisiert als den Ort in der Seele, von dem aus das Ich tätig wird und das nächsthöhere Wesensglied, das „Geistselbst“, „berührt“. Anschließend erweiterte und konkretisierte er diese seine Entdeckung mit einer erstaunlichen Vielfalt von Beobachtungen und Überlegungen,<sup>1</sup> die sich inzwischen auf allen Berufs- und Lebensfeldern der anthroposophischen Bewegung als fruchtbar erwiesen haben, obwohl das dritte Seelenglied ja noch mehr als tausend Jahre bis zur vollen Reife brauchen wird.

Im Hinblick hierauf stehen wir als Anthroposophen vor gewichtigen Fragen, auf die es bisher keine hinreichenden Antworten gibt. Worin bestehen die Errungenschaften der Bewusstseinsentwicklung des dritten und des vierten nachatlantischen Zeitalters, deren sich die Bewusstseinsseele, die in unserer Ge-

genwart auszubilden ist, produktiv bedienen kann? Gibt es womöglich auch Nachwirkungen der beiden schon ausgereiften Zeitalter, die das Werden der Bewusstseinsseele verdunkeln, stören, behindern? Haben wir womöglich mit Tendenzen zu einem Rückfall in die Lebensformen und Denkgewohnheiten jener beiden älteren Entwicklungsepochen zu rechnen?

Im ersten der vier Mysteriendramen charakterisiert der Vertreter der traditionellen Geisteswissenschaften, Professor Capesius – der Überlieferung nach eine Gestalt, die Rudolf Steiner besonders geliebt hat – die Lage seiner Zunft mit den bitteren Worten: „Die Bergeslast der Überlieferung / Und dumpfer Vorurteile Alp, / Sie werden stets erdrücken / Der besten Worte Kraft.“ Die kulturellen Errungenschaften alter Entwicklungsepochen der Menschheit sind eine unverzichtbare Grundlage für alles, was wir als Anthroposophen anstreben. Zugleich bedrohen sie uns. Wer mit den Mantren der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft lebt und arbeitet, wird von der gegenwärtigen Weltlage herausgefordert, diese Problematik Schritt für Schritt zu klären. Wir sollten uns darüber austauschen.

*Johannes Kiersch*

Johannes Kiersch, geb. 1935, war Lehrer an einer Waldorfschule und ab 1973 am Aufbau des Instituts für Waldorfpädagogik in Witten/Ruhr beteiligt. Publikationen zur Waldorfpädagogik und zur Esoterik Rudolf Steiners, wie „Steiners individualisierte Esoterik einst und jetzt: Zur Entwicklung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft“, 2012.

Kontakt: Gabelohstr.181a, 44892 Bochum oder [johannes.kiersch@freenet.de](mailto:johannes.kiersch@freenet.de)

„Wir sind in der anthroposophischen Lehre erst am Anfange. Wir stammeln gewissermaßen heute erst Anthroposophie... Dazu ist aber allerdings notwendig, dass dasjenige, was christliche Tradition ist, in vollem Sinne ernst genommen werde.“ *Rudolf Steiner im Vortrag vom 20.05.1923 in Oslo in GA 226.*

<sup>1</sup> Jörg Ewertowski: Die Entdeckung der Bewusstseinsseele. Wegmarken des Geistes. Stuttgart 2007.  
Johannes Kiersch: Über den Begriff der Bewusstseinsseele bei Rudolf Steiner. [www.steiner-studys.de](http://www.steiner-studys.de) 2021.

## DIE DREIEINIGKEIT GOTTES ALS GRENZE DER GEISTESFORSCHUNG

### Gesprächsbeiträge zu Teil I und Teil II des Aufsatzes in den ersten beiden Nummern des Korrespondenzblattes

#### **Kurzer Rückblick (Günter Röschert)**

Die Eröffnungsausgabe des Korrespondenzblattes vom Februar 2021 enthält von mir den ersten Teil eines Aufsatzes mit der Überschrift „Die Dreieinigkeit Gottes. als Grenze der Geistesforschung“. Neben der Offenbarung in den und durch die biblischen Schriften gibt es die Wirkungsgeschichte oder Tradition als Fortsetzung der Inkarnation im christlichen Leben und in der Theologie, angefangen mit den Schriften der Kirchenväter und den Beschlüssen der frühen Konzilien und Synoden.

Die aus der Schrift entwickelte Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit ist Voraussetzung aller theologischen Sätze über die Wesenheit des Christus Jesus. Im Korrespondenzblatt Ausgabe 2 vom Juni 2021 folgte der zweite Teil des Aufsatzes mit einem Hinweis auf die ideell-geistige Erkenntnisart, die Rudolf Steiner u. a. im Buch „Mein Lebensgang“ (Ka. XXII) beschrieben hat. Im Verlaufe des Aufsatzes wurde eine Reihe von Aussagen Steiners aus dem Umkreis seiner Vorträge über das Johannesevangelium aufgegriffen, die Gegenstand der ideell-geistigen Forschung sein könnten. Die Idee der Heiligen Dreifaltigkeit ist dem christlichen Menschen seelisch-geistig aufgegeben, sie ist aber kein Ziel der Geistesforschung im Sinne des Buches „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“

Nach dem Erscheinen des Aufsatzes in zwei Teilen sind von Wolfgang Gädeke (Kiel) folgende Gedanken und Bemerkungen dazu eingegangen:

#### **Zu Günter Röscherts theologischen Beiträgen**

Im Sinne der von Reinald Eichholz beschriebenen und von Günter Röschert erwähnten „ideell-geistigen Erkenntnisart“ möchte ich einige Bemerkungen machen zu dessen Ausführungen über die Entwicklung der Theologie und Rudolf Steiners Kritik an derselben.

Im letzten Absatz seiner Einleitung behauptet Günter Röschert, dass „die Konzilsätze von 451 n. Chr.“

„Ecksteine des christlichen Glaubens sind“, die „nicht disponibel“ seien, weil die Glaubenssätze dieser Konzilien der frühchristlichen Inspiration entstammten. „Keine geisteswissenschaftliche Aussage darf mit diesen Ecksteinen kollidieren“. Diese Behauptungen scheinen mir in ihrer Absolutheit fragwürdig. Das möchte ich im Folgenden etwas ausführlicher.

Schon mit dem ersten ökumenischen Konzil in Nicäa von 325 n. Chr. sind politische Überlegungen und Impulse durch Kaiser Konstantin eingeflossen in die spirituellen Fragen des Christentums. Außerdem kamen seitdem in religiösen und spirituellen Fragen Mehrheitsentscheidungen ins Spiel, die Minderheiten nicht nur ausschlossen, sondern verdammt. Die Ursache dafür war, dass man die Einheit der religiösen Gemeinschaft, der Gemeinde und der Kirche gefährdet oder sogar als unmöglich ansah, wenn es nicht jenseits der religiösen Praxis in Gebet und Kultus ein gemeinsames verbindliches Bekenntnis bis in die wörtliche Formulierung hinein gäbe. (Berühmt ist der Streit auf dem ersten Konzil über die Wesenheit Christi, ob sie mit der des Vatergottes gleich oder nur ähnlich sei, was im Griechischen nur einen Unterschied von einem Buchstaben, einem i, Iota, bedeutete: homoousios oder homoiousios). In allen alten Religionen aber ist der Ritus, das Opfer, der gemeinsame Gottesdienst das Verbindliche. So gab es zum Beispiel bei den Juden keine für alle verbindliche Anschauung über das Leben nach dem Tode. Wichtig war die Einhaltung der rituellen und sozialen Gebote, die gemeinsame religiöse Praxis.

Mit dieser Verlagerung der Verbindlichkeit von der religiösen Tätigkeit auf das Verständnis der dieser zugrunde liegenden spirituellen Tatsachen, war der Grund gelegt zu endlosen Streitigkeiten, Spaltungen und Verdammungen in der Geschichte der Kirche.

Hinzu kam die Tatsache, dass mit dem vierten Jahrhundert das lebendige spirituelle Leben der Mysterien degenerierte und damit zunehmend intellektuelle Denkbewegungen über spirituelle Fragen entscheidend wurden.



## FORSCHUNGSFRAGEN

Gleichzeitig entwickelten sich im vierten und fünften Jahrhundert Nationalkirchen, zum Beispiel in Armenien, Georgien und bei den Kopten, was dem allgemein-menschlichen Grundcharakter des Christentums widersprach und eine Einschränkung seines spirituellen Auftrages bedeutete.

Eine weitere Verdunkelung des geistigen Horizontes trat dadurch ein, dass nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch Theodosius 381 n. Chr. die Kirchenführer zunehmend auch äußere Machtmittel einsetzten, um ihre Auffassungen und Interessen durchzusetzen. Das zeigte sich schon wenige Jahre später, als der Patriarch von Alexandria, Theophilus (385-412), unter dem Druck von mit Knüppeln bewaffneten Mönchen 399 die Lehre des Origenes verdammt und 403 bei Konstantinopel auf einer Synode seinen Rivalen, den origenistisch gesinnten Patriarchen Johannes Chrysostomos stürzte. Damit wurde aus machtpolitischen Impulsen die spirituelle Theologie des Origenes, besonders seine Logoslehre bekämpft.

Noch stärker trat diese Vermischung von theologischen Fragen mit machtpolitischen Impulsen bei seinem Nachfolger Cyrill (412-444) in Erscheinung. Sein Hass richtete sich nicht nur gegen die erfolgreiche neuplatonische Philosophin Hypatia in Alexandria, der wesentlich mitwirkte bei deren Ermordung 415 durch christlichen Pöbel,<sup>1</sup> sondern auch in seiner Rivalität zu den Patriarchen von Antiochia und Konstantinopel, wo sein Haupttrivale Nestorius Patriarch war.

Theologischer Gegenstand des Streites war die Frage, ob Maria als „Gottesgebälerin“ zu bezeichnen sei. Nestorius, der aus Antiochia gekommen war und der dortigen origenistischen Schule angehörte, nannte Maria nur eine „Christusgebälerin“. Zur Beilegung des Streites berief der Kaiser Theodor II. 431 ein Konzil nach Ephesus ein. Bevor der Patriarch von Antiochia, Johannes, mit seinen Bischöfen und die Abgesandten aus Rom eingetroffen waren, eröffnete Cyrill das Konzil und ließ Nestorius verurteilen und absetzen. (Im Einzelnen ist der Vorgang noch viel komplizierter, aber für unsere Zwecke genügt diese Verkürzung). Das führte letztlich zur Abspaltung der östlichen sogenannten nestorianischen Kirchen.<sup>2</sup>

Uns interessiert die inhaltliche Seite der dogmatischen Festsetzung, Maria habe nicht nur den Menschen Jesus geboren, sondern zugleich auch den Gottessohn Christus. Damit wurde die Anschauung festgeschrieben, dass die göttliche und die menschliche Natur in Jesus Christus schon von Geburt an vereinigt gewesen waren. Damit wurde die ältere Anschauung, dass die Christgeburt mit der Jordantaufe eingetreten sei, deren Gedenktag man am 6. Januar als Christgeburt feierte, verurteilt. Man konnte offensichtlich den Vorgang der Inkarnation Christi nicht mehr dynamisch denken, sondern fixierte ihn auf einen einzigen Moment, den der Geburt Jesu.

Wenn man die zahlreichen Schilderungen Rudolf Steiners von der Jordantaufe Jesu bedenkt, erkennt man sogleich, wie sehr diese dem Konzilsbeschluss von Ephesus widersprechen. Dieser Widerspruch wird noch deutlicher, wenn man Rudolf Steiners Schilderungen über die beiden Jesusknaben, den Zwölfjährigen im Tempel und die Darstellungen in den Vorträgen über das fünfte Evangelium von der Entwicklung Jesu bis zum 30. Lebensjahr berücksichtigt. Damit scheint mir hinreichend klar, dass die Forderung von Günter Röschert nicht erfüllt werden kann: „Es muss und wird sich bestätigen: Rudolf Steiners Aussagen über die Hierarchien der Engel müssen mit den Glaubenssätzen über die Trinität und über die Inkarnation des Christus Jesus vereinbar sein“.

Unter dem Nachfolger Cyrills, dem machtbesessenen und skrupellosen Patriarchen Dioskur (444-451) gingen die Kämpfe um die Vorherrschaft der Patriarchate im Osten des Reiches weiter. Der Bischof von Rom, Leo I. (440-461), der schon immer an die zwei Naturen oder Substanzen in Christus Jesus in völliger Einheit geglaubt hatte, stellte sich auf die Seite Cyrills, der den Kaiser Theodosius II. (408-450) zur Einberufung eines Konzils nach Ephesus (449) veranlasste. Mithilfe der rohen Gewalt der mitgebrachten Mönche erreichte er die Absetzung des Patriarchen von Konstantinopel Flavian und der antiochenischen Theologen.

Doch der Erfolg des Cyrill währte nicht lange: als der Kaiser infolge eines Sturzes vom Pferde im Sommer 450 starb, heiratete Pulcheria, die Schwester des Kai-

<sup>1</sup> siehe den Schluss des ersten Vortrags von Rudolf Steiner vom 27.12.1910 in: *Okkulte Geschichte*, GA 126

<sup>2</sup> Die kirchengeschichtlichen Schilderungen beruhen auf Karl Heussi: *Kompendium der Kirchengeschichte*, Tübingen 1956, S. 133-139 und auf Renate Riemeck, *Glaube Dogma Macht*, Stuttgart 1985, besonders S. 47-56.

## FORSCHUNGSFRAGEN

sers, die ein Keuschheitsgelübde getan hatte, mit 51 Jahren den hochrangigen Offizier Marcian, um mit ihm zusammen die kaiserliche Gewalt auszuüben. Das von ihnen einberufene Konzil von Chalcedon setzte Dioskur ab und verkündete das Dogma der Zweinaturenlehre: in Jesus Christus seien die göttliche und die menschliche Natur „unvermischt und ungetrennt“ vereinigt:

„Wir bekennen einen Sohn, vollständig in der Gottheit, und denselben vollständig in der Menschheit, wahrhaft Gott und denselben wahrhaft Mensch, aus vernünftiger Seele und Leib, gleichen Wesens mit dem Vater nach der Gottheit und gleichen Wesens mit uns nach der Menschheit, ... in zwei Naturen ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Zerreißung und ohne Zerstreung erkannt; indem der Unterschied keineswegs um der Einigung willen aufgehoben, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder Natur gewahrt ist und beide zu einer Person (prosopon) und einer Daseinsform (hypostasis) zusammengehen.“<sup>3</sup>

Mit dieser paradoxen Formulierung war ein Kompromiss gelungen, der von der Mehrheit der Konzilsväter angenommen werden konnte. Für unsere Betrachtung scheint mir die Auflösung des Paradoxons „unvermischt und ungetrennt“ nicht das wichtigste zu sein, sondern die Tatsache, dass eine Verwandlung der menschlichen Natur Jesu durch die Einwohnung der göttlichen Natur Christi ausgeschlossen wird. Daran wird der statische und intellektuelle Charakter der Denkbewegung deutlich, der dieser Aussage zu Grunde liegt.

Ein wesentliches Merkmal moderner Geisterkenntnis ist die Beweglichkeit der Begriffe als ein wesentliches Kennzeichen eines lebendigen Denkens. Nur dieses entspricht der dauernden Beweglichkeit geistiger Wesen und Vorgänge. Rudolf Steiners Schriften und besonders seine Vorträge sind von dieser Beweglichkeit geprägt. Deshalb widersprechen seine Aussagen über Maria und die Natur Jesu Christi nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch den Festsetzungen der Konzilien. Aus orthodoxer theologischer Sicht ist Rudolf Steiner ein Häretiker. Das lässt sich auch noch an vielen anderen Beispielen zeigen. Die machtpolitischen Intrigen der rivalisierenden Patriarchate im fünften Jahrhundert und die intel-

lektuelle Verhärtung der Begriffe zeugen nicht davon, dass die gefundenen Glaubenssätze auf Inspiration durch den Heiligen Geist beruhen. Es wird nicht gelingen, eine Kollision anthroposophischer Aussagen mit diesen vermeintlichen „Ecksteinen christlichen Glaubens“ zu vermeiden.

### **Erwiderung mit freundschaftlichem Gruß an Wolfgang Gädeke**

Mit Dank für Ihre Ausführungen knüpfe ich an diese an und versuche fortzusetzen. Im ersten Teil meines Aufsatzes habe ich daran erinnert, dass jeder originale geistige Einschlag in die Menschheitsentwicklung sich schließlich in Wirkungsgeschichte um- und auch fortsetzt. In einer umfassenden Weise lebt die Inkarnation des Gottessohnes in der christlichen Tradition der Lehren und Einrichtungen des Glaubens fort. Die christliche Theologie hat in ihrer zweitausendjährigen Geschichte staunenswerte Höhen des Gesprächs, der Einsichten und Bekenntnisse hervorgebracht, als Ausgestaltung und Weiterführung der Offenbarung. In die fortlaufende Suche nach den Höhen und Tiefen des göttlichen Wortes haben sich im weiten Raum der Geschichte Gegensätze, Irrwege und Umwege, Inspirationen und Erleuchtungen aller Art geltend gemacht. Die vielfältigen Einwirkungen von innen und außen konnten den geistigen Strom der Inkarnations- und Auferstehungsweisheit niemals zum Versiegen bringen. Die historisch nachgewiesenen vielfachen Widersprüche, Verurteilungen, Zwänge und Rivalitäten, auch Gewaltakte, konnten den Weg des Mysteriums Christi niemals auf die Dauer verschütten. Im Gegenteil: Der Gang der realen Geschichte hat eine Fülle von unerwarteten beseeligen Einsichten heraufgeführt, von bisher ungedachten Inspirationen und Intuitionen. Aus dem Worte der Offenbarung ergoss sich eine Fülle der Weisheit und des Glaubens. Jede geschriebene Theologiegeschichte weist dies nach. Aus Widersprüchen und aus dem Versagen, aber auch aus der Überwindung von Erkenntnishindernissen sind Jahrhunderte hindurch Situationen entstanden, durch welche unerwartete Vertiefungen möglich wurden. Der Gang des Geistes benötigt solche Hindernisse, aus Irrtümern und aus dem Versagen ergeben sich neue Entschlüsse. Gerade bestimmte Mängel der Sätze von Chalcedon ermöglichten eine ergänzende Klärung durch Maxi-

<sup>3</sup> Riemeck, a. a. O., Seite 55

## FORSCHUNGSFRAGEN

mus Confessor. Gleichwohl wird ein tieferes Verständnis für die Theologiegeschichte – wie für jede Geschichte – nur möglich sein durch eine Empfindung für das Tragische. Allerdings gibt es spirituelle Einblicke, die eine bestimmte Endgültigkeit erreicht haben und daher dem Grunde nach nicht mehr angezweifelt werden können, es sei denn, der christliche Glaube gehe als Ganzes zugrunde. In diesem Sinne ist das Geheimnis der Trinität unantastbar, keine geisteswissenschaftliche Aussage darf mit diesem Geheimnis kollidieren. Auch die Vortragschriften Rudolf Steiners müssen in diesem Sinne gelesen werden. Darf von Inspiration bei der Entstehung theologischer Theoreme gesprochen werden? Selbstverständlich darf sich der Geist auch an eine Menschengruppe wenden, was uns die Apostelgeschichte (Apg 2,iff.) deutlich zu wissen gibt. Konkrete geschichtliche Gestaltungen können auch im Rückblick noch dem aufmerksamen Beobachter bestimmte Botschaften vermitteln. Im Übrigen können auch römische Kaiser Agenten des Heiligen Geistes geworden sein.

Ich bedauere, dass Sie, lieber Herr Gädeke, nicht auf die von mir aufgeführten Stellen von Rudolf Steiner eingegangen sind. Vielleicht kann ein Forschungsgespräch über diese oder andere Fundstellen später stattfinden. Die marianische Bezeichnung ‚Theotókos‘ im Zusammenhang mit dem Konzil von Ephesus 431 beunruhigt mich kaum:

Schon lange gehe ich von einer Vorauswirkung der Herabkunft des Sohnes (in der Jordantaufe) aus. Der spiritus sanctus ging ja schon bei der Verkündigung in das Ohr der Lukanischen Maria ein.

Das Verhältnis der beiden Marien zueinander ist so komplex, dass ich die allerdings geschichtlich belastete Bezeichnung Theotókos als nicht sehr störend empfinde.

Die Marien-Verehrung im christlich-katholischen Volk, zum Beispiel als Schutzmantel-Madonna, sollte anthroposophischerseits nicht verachtet werden.

Das Wort Mariä nach Lk 1, 38 ist eine notwendige und repräsentative Zustimmung zur Herabkunft des Gottessohnes.

Günter Röschert

Wolfgang Gädeke, geboren 1943 in Bremen, Grundstudium vier Semester am Priesterseminar der Christengemeinschaft in Stuttgart, vier Semester Studium evangelische und katholische Theologie, Geschichte und Psychologie in Marburg und Tübingen. Priesterweihe 1968. 19 Jahre Gemeindetätigkeit bis zur Emeritierung 2009. Lenker in der Christengemeinschaft in Norddeutschland. Veröffentlichungen (Auswahl): Anthroposophie und die Fortbildung der Religion, Flensburg 1990; Stuttgart 2015; Viel mehr als nur die Antwort auf meine Frage, Rudolf Steiner als Seelsorger, Stuttgart 2016; Marie Steiner und die Christengemeinschaft, eine tragische Beziehung, Stuttgart 2018; Die Gründung der Christengemeinschaft – ein Schicksalsdrama, Stuttgart 2021.

Kontakt: wogaedeke@web.de

Günter Röschert, geboren 1935. Bis 1999 im höheren Verwaltungsdienst der Landeshauptstadt München tätig. Mehrjährige Vortrags- und Seminartätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft.

Zahlreiche Publikationen (Auswahl): Anthroposophie als Aufklärung, 2. Aufl. 2017; Metaphysik der Weltentwicklung, 2011.

Kontakt: Rottstr.3, 81827 München und St.Wolfgangstr.12, 94542 Haarbach.

Ein katholischer Priester unterhält sich mit einem ihm befreundeten Rabbi. Er will wissen, warum die Juden immer eine Frage mit einer Gegenfrage beantworten. Der Rabbi: „Warum nicht?“

Der Rabbi erklärt: „Es gibt keinen sündenfreien Menschen. Und doch ist ein Unterschied zwischen einem Zaddik (Gerechten, Heiligen) und einem Sünder: Solange der Zaddik lebt, weiß er, dass er sündigt. Und solange der Sünder sündigt, weiß er, dass er lebt.“

Die zwiefältige Welt

Rabbi Baruch sprach einmal: „Was für eine gute und lichte Welt ist das doch, wenn man sich nicht an sie verliert, und was für eine finstere Welt ist das doch, wenn man sich an sie verliert!“ aus: *Erzählungen der Chassidim* (Martin Buber)

Die Verschiedenheit

Rabbi Rafael fragte seinen Lehrer: „Warum gleicht kein Menschenantlitz dem andern?“ Rabbi Pinchas erwiderte: „Weil der Mensch im Bilde Gottes erschaffen ist. Jeder saugt die göttliche Lebenskraft von einem anderen Ort, und alle zusammen sind der Mensch. Darum sind ihre Antlitze verschieden.“

aus: *Erzählungen der Chassidim* (Martin Buber)



## GEDANKENSPLITTER ZUM JUDENTUM

*„In jenen Tagen werden zehn Männer aus den Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.“*

*Sacharja 8,23*

### Judentum und Christentum

Im vierten Kapitel des Evangeliums nach Johannes (4, 1-42) wird von der Begegnung Jesu mit einer samaritanischen Frau am Jacobsbrunnen bei Sychar zur Mittagszeit berichtet. Jesus spricht zu der Frau: ‚Das Heil kommt von den Juden‘. Später sagt die Frau: ‚Wenn der Messias kommt, wird er alles verkündigen‘. Darauf antwortet Jesus: ‚Ich bin es, der mit dir redet‘. Der Jude Jesus ist also der erwartete Gesalbte, das will der Evangelist dem Leser wissen lassen.

Das Judentum Jesu ist die geschichtliche und menschliche Basis seiner Messianität. Der Christus der Welt ist geborener Jude, Vertreter der Geschichte und der Kultur des Judentums, auch von dessen Glauben. Diese Tatsache erfordert Anerkennung, nicht nur in persönlicher Hinsicht, sondern auch heilsgeschichtlich. Auch die Evangelisten waren Juden. Wir fassen den Ausspruch Jesu nach Joh 4,22 ohne Rücksicht auf die vielfach kontroverse theologische Diskussion als Tatsachenhinweis auf, dass nämlich die Botschaft Jesu, des Logosträgers, auf dem Mutterboden des jüdischen Glaubens an die Menschheit gelangte und das bis auf den heutigen Tag.

Jesus lehrte in den Synagogen in der Kraft des Geistes und auf Grundlage der Schrift (Mt 4,23; Mk 1,21; Lk 4,14). Nach Mt 6, 5-13 bis 7,29 lehrte er das VATERUNSER-Gebet (vgl. Lk 11,2-4). Das Gebet ist Teil der Bergpredigt (Mt 5,1 bis 7,29). Die Bergpredigt spiegelt die Lehrweise der ältesten Lehrer Israels wieder. Die Seligpreisungen haben Entsprechungen im Ersten Testament und in manchen rabbinischen Schriften.

Das Grundgebet des Judentums ist das Schma'Israel: ‚Höre Israel, JHWH, unser Gott, JHWH ist einzig‘ (5. Mose = Dtn 6,4). (Im Jüdischen wird der Gottesname JHWH nie vokalisiert. Näheres weiter unten.) Als

Hauptgebet der Synagoge kennen wir das ‚Achtzehnbittengebet‘ (Schmone Esre). Das neutestamentliche Vaterunsergebet ist mit diesem Gebet verwandt. Neben seinem vielfältigen Gebetsschatz besitzt das Judentum die einmalige Gebets- und Spruchsammlung des Psalters (150 Hymnen, Dankeslieder, Klagelieder, Wallfahrtslieder, Königslieder, Weisheitslieder, messianische Psalmen). Auch in dieser Hinsicht ist das Neue Testament ohne das alte (Erste) Testament nicht zu denken.

Die entscheidenden Impulse für die Ausbreitung des Glaubens an den Auferstandenen, Jesus, den Christus, gingen von den Reisen und den Briefen des Apostels Paulus (Saul aus Tarsus) aus. Paulus vergaß niemals seine jüdische Herkunft. Aus dem Brief an die Gemeinde in Rom:

*Röm 11,1f.: ‚Hat Gott sein Volk verstoßen? Keineswegs! Denn auch ich bin Israelit, ein Nachkomme Abrahams, aus dem Stamme Benjamins. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er einst erwählt hat‘.*

*Röm 11,18: ‚Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich‘.*

*Röm 11,25f.: ‚Verstockung liegt auf einem Teil Israels, bis die Heiden in großer Zahl das Heil erlangt haben; dann wird ganz Israel gerettet werden...‘*

### Nächstenliebe

Das Judentum überlebte die Zerstörung des Zweiten Tempels unter maßgeblicher Führung des Rabbiners Jochanan ben Sakai, der entgegen dem Befehl der Zeloten, Jerusalem nicht zu verlassen, sich in einen Sarg legte, der dann die Stadtmauern heruntergelassen wurde. Zuvor wurde von seinen Anhängern verkündet, dass er gestorben sei. Jochanan ben Sakai begab sich sofort zu den Römern, verhandelte mit Vespasian erfolgreich um das Fortbestehen des Judentums. Er gründete mit vielen anderen Größen Israels in der Synode von Jawne das moderne rabbinische Judentum in der Tradition von Rabbi Hillel. Jochanan ben Sakai war der letzte noch lebende Schüler von Rabbi Hillel, der der Sanfte genannt wurde. Es wird erzählt, dass zu Rabbi Hillel – er lebte zur Zeitenwende als alter Mann in Jerusalem – ein Grieche mit der Bitte kam, ihn die Thora in kürzester Zeit zu erklären und zu vermitteln. Rabbi Hillel antwortete: ‚Die Thora ist die Nächstenliebe, alles andere ist Kommentar. Gehe hin und lerne‘. So antwortete

## FORSCHUNGSFRAGEN

auch Christus den Schriftgelehrten auf ihre Frage nach den höchsten Geboten der Thora, zusätzlich zum Gebot der Einheit, dem Schma' Jisrael.

### Freiheit

Die sog. 10 Gebote (besser das „Zehnwort“ oder griechisch „Dekalog“) sind dem Volk Israel am Fuße des Sinaibergs verkündet worden. Dieses Zehnwort ist Israel keineswegs von außen her befohlen worden, es ist vielmehr die Offenbarung der seelisch-geistigen Struktur des Menschen – er hat die Wahl im Sinn dieser Ethik zu leben oder auch nicht.

Das Zehnwort ist nach der Überlieferung in zwei Steintafeln eingemeißelt worden.

Eingemeißelt ist hebräisch „charuth“. Das hebr. Aleph/Beth kennt nur Konsonanten, die Vokale fügen wir hinzu. Hier sind wir frei, denn die Vokale sind wie das Wehen des Geistes. Und so lehren die Rabbinen: Lies nicht charuth sondern cheruth! Cheruth heißt übersetzt Freiheit.

Das mag zuerst befremden. Sind wir es doch gewohnt, das Sollen als Anordnung oder gar Befehl zu verstehen. Das ist hier keineswegs so. Die jüdische Religion begreift sich als Religion der Freiheit und frei ist der Mensch nur, wenn er in Übereinstimmung mit den Zielen Gottes, d. h. mit der geistigen Welt lebt und handelt. Hier sehe ich eine Übereinstimmung mit der Anthroposophie. Die wirkliche Freiheit des Menschen findet sich wohl nur in einem sehr kleinen Spalt, vielleicht vergleichbar dem berühmten Nadelöhr aus den Evangelien. Wir finden doch unsere Freiheit nicht in unseren Trieben, unserem Begehren. Darum heißt es auf der zweiten Tafel oft: nicht begehren deines Nächsten, usw.

### Selbst oder Ich

Das „Selbst“ oder „Ich“ des Menschen kann sich entwickeln, kann zunehmen. Wenn das Ich erstarken kann, liegt darin auch zugleich die Möglichkeit, dass es abnehmen oder gar verschwinden kann. Das kann nur durch entsprechendes Tun des Verantwortlichen geschehen. Und verantwortlich ist der Mensch. Hinweise für diese Möglichkeiten sind in den Evangelien genügend vorhanden z. B. das Verdorren und Verbrennen der Reben, welche keine Früchte tragen.

In den neunzehn Klassenstunden wird der Weg des Menschen zum „wahren Ich“ aufgezeigt. Rudolf Stei-

ner beschreibt die Dringlichkeit, dass der Geistes-schüler zunächst fühlen muss, dass das uralte heilige „ehje asher ehje“ (Exodus 3,14) ein heiliges Wort ist. Dieses Wort wird verschieden übersetzt. Es steht aber eindeutig mit der Ich-Frage des Menschen in Verbindung.

Nach der hebräischen Grammatik hat das Wort einen Zukunftsaspekt. Luther übersetzt: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Andere mit: Ich bin, der Ich sein werde, oder auch: Ich war, ich bin, ich werde sein, d. h. der Ewige ist Einheit – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind Eins. Nach der Thora wurde Mose dieses Wort von Gott auf seine Frage gegeben: „Wie soll ich Dich benennen, wenn mein Volk fragt, wer mich gesandt hat?“ Die Antwort bedeutet, es gibt nur die Einheit in Gott und keine daneben „seienden“ Götter.

### Der Gottesname

Die hebräische Sprache kennt zwei Worte für das Personalpronomen „ich“: ani und anokhi. Zur Bedeutung dieser Worte möchte ich auf die Ausführungen von János Darvas in seinem Buch „Gottesehrfahrungen“ verweisen.

Das Ichwort „anokhi“ ist das erste Wort des Dekalogs: „Ich bin der Herr.“

Über die Deutung von János Darvas hinaus möchte ich noch einen Aspekt hinzufügen: Der Lubawitscher Rebbe, Menachem Mendel Schneerson (1902 – 1994) weist darauf hin, dass anokhi ein ägyptisches Wort sei. Er verweist darauf, dass die ägyptische Gesellschaft zutiefst materialistisch eingestellt und aus jüdischer Sicht alles andere als spirituell gewesen sei. Der Gebrauch eines ägyptischen Wortes soll lehren, dass die Thora auch ein Buch für die irdischen und vermeintlich unspirituellen Situationen ist. „Das Wort Gottes hat die Fähigkeit, die dunkelsten Ecken mit Licht zu erfüllen und den Menschen zu verwandeln“, so der Rebbe.

Hier ist anzumerken, dass das biblische Ägypten nicht das historische ist. Die Thora ist kein Geschichtsbuch. In der Ostkirche ist es noch durchaus üblich, einen Materialisten einen Ägypter zu nennen.

Der Midrasch erzählt, dass nur wenige Israeliten die Kraft hatten, die Offenbarung des Zehnwortes wahr zu verfolgen. Bereits bei dem Wort anokhi fielen



## FORSCHUNGSFRAGEN

viele zu Boden und wurden ohnmächtig. Anokhi ist ein Machtwort, ein Gottesname. Er erschüttert (bzw. erschütterte damals) Menschen. Dieser Midrasch setzt sich bis in das Johannesevangelium fort. In Kap.18 Vers 6 steht: Als nun Jesus zu ihnen (den Häschern) sprach: 'ICH BIN es!', wichen sie zurück und fielen zu Boden.

Zu ergänzen wäre noch, dass „ehje“ der höchste gerade noch (im Gegensatz zu dem Tetragrammaton JHWH) aussprechbare Gottesname ist. Er steht in dem Sephirotbaum der Kabbala für die höchste Sephira – die Krone. Der Baum der Sephirot kann auch Baum des Lebens sowie Adam Kadmon genannt werden.

Noch im 20. Jahrhundert war es im Ostjüdischen üblich, mit dem Wort „Ich“ gottesfürchtig umzugehen. In dem jiddischen Drama „Der Dibuk“ von Salomon An-ski (es spielt um ca. 1880) klagt der Rebbe einer chassidischen Gemeinde, dass die Ratsuchenden sich doch an den Ewigen, der als Einziger zu sich „Ich“ sagen kann, wenden mögen.

Wenn wir den Kern dieser Überlieferungen ernst nehmen – und das sollten wir –, können wir uns mit unserem wahren Ich nur verbinden, wenn wir uns in Demut dem Göttlichen nähern. Rudolf Steiner führt hierzu aus, dass wir in das Reich der Seraphim, Cherubim und Throne hineinkommen müssen.

Bezüglich der Gottesnamen Elohim und des Tetragrammaton JHWH sehe ich es als unumgänglich an, jüdische Quellen zu Rate zu ziehen.

Elohim ist Mehrzahl, wird aber im Judentum als Monoplural begriffen, d. h. dass alles auch noch so Einzelne in dem einen Gott vereint ist. Ein wunderbares Gespräch um „Elohim“ findet man im Sohar, der in Teilen von Ernst Müller ins Deutsche übersetzt wurde. Ernst Müller war Anthroposoph und ein persönlicher Schüler von Rudolf Steiner, heute fast vergessen.

In der zweiten Schöpfungsgeschichte ist der Gottesname „JHWH Elohim“. JHWH wird nicht vokalisiert und folglich nicht ausgesprochen. Nach dem orthodoxen Juden Friedrich Weinreb umfasst das Tetragrammaton alles Sein (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft). Dieses ist nicht aussprechbar. Stattdessen wird „adonai“ (Herr) oder einfach „haschem“ (der Name), im Deutschen oft der „Ewige“ gesprochen.

Mit der Zeit habe auch ich eine Scheu entwickelt, das Tetragramm zu vokalisieren. Für mich ist wesentlich, dass Christus nach den Evangelien kein einziges Mal diesen Gottesnamen ausspricht. Er spricht vom „Vater“. Im Vaterunser steht ausdrücklich „geheiligt werde Dein Name“. Der Name heißt auf Hebräisch „haschem“, also im Vaterunser ist nach meinem Verständnis das Tetragrammaton enthalten.

Wie kann ich einen Schlüssel finden, mich dem Namen „JHWH“ zu nähern?

Nach meinem Dafürhalten geht dies nur über die hebräischen Schriftzeichen.

### Schriftzeichen

Die 22 Schriftzeichen sind ausschließlich Konsonanten und im „wesentlichen“ Zahlen, darüber hinaus auch Begriffe:

J H W H, also Jod - He - Waw - He, ist in Zahlen ausgedrückt 10 - 5 - 6 - 5.

Jod ist das kleinste Zeichen (das von Christus erwähnte Jota). Als Begriff ist das Jod die offene Hand, die über allem liegt, die alles segnet. Jod ist auch das Zeichen mit dem alle anderen anfangen. Es ist die Spitze, die sich zu einem Tropfen formt. Im Sephirotbaum kennzeichnet er die zweithöchste Sephira – chochma, d. i. Weisheit. Als Zahl 10 enthält Jod alle anderen Ziffern, sowie die Null. Pythagoras nennt 10 die vollkommene Zahl.

Der christliche Mystiker Angelus Silesius, der sich intensiv mit der Kabbala beschäftigte, hat hierzu folgenden Zweizeiler geschrieben:

*Die geheime Kronenzahl*

*„Zehn ist die Kronenzahl, sie wird aus eins und nichts.*

*Wenn Gott und Kreatur zusammen kommen geschichts.“*

Meines Erachtens ist das Werk von Angelus Silesius zu einem großen Teil nur zu verstehen, wenn Grundkenntnisse jüdischer Spiritualität vorhanden sind.

Diese 10 teilt sich nun in 5 und 5 – also He und He. He steht für Fenster – ein Fenster lässt Licht herein. Es kann natürlich auch geschlossen werden. Das



## FORSCHUNGSFRAGEN

eine (obere) He kann als die obere Welt verstanden werden, das andere He als unsere materielle Welt. Zwischen den beiden He steht das Zeichen Waw – daraus wurde unser W. Waw bedeutet Haken. Waw steht sehr häufig für das Wort „und“ – Der Ewige schuf Himmel und (waw) Erde.

Friedrich Weinreb schreibt hierzu:

„Der Mensch ist so geschaffen, dass er Verbindungen herstellen kann. Jedes Mal wenn ‘und’ gesagt wird, wird im Grunde gesagt, das ist der Mensch – Mann und Frau kann nur deshalb gesagt werden, weil der Mensch da ist. Der Mensch kann eine Verbindung herstellen. Er kann eine Einheit herstellen. Dieses Einsmachen ist schließlich der ganze Weg der Schöpfung. Die Schöpfung, die mit der Zwei anfängt (Der erste Buchstabe der Genesis ist Beth – die Zwei), kann wieder Eins werden. Und diese Verbindung kann nur durch den Menschen geschehen“.

Wäre es zu kühn für das Tetragrammaton zu sagen: Einheit – Himmel – Mensch – Erde?

Nach meinem Verständnis ist der von Christus angesprochene „Vater“ der Schöpfergott JHWH Elohim.

Der Schöpfergott ist nach dem Verständnis der jüdischen und christlichen Religion unerschaffen. Er ist der Ewige. Die Engel und damit alle Hierarchien sind geschaffene Wesen und damit keine Götter – sie leben im Willen des Ewigen.

Damit ist die Frage aufgeworfen, wie verhält sich Rudolf Steiners Hierarchienlehre zur Trinität? Diese Forschungsfrage ist noch aufzugreifen.

Zum Schluss möchte ich auf Besonderheiten hinweisen, die die Thorarollen in den Synagogen auszeichnen:

Manche Schriftzeichen weichen von der üblichen Schreibweise ab: Einmal wird ein Zeichen besonders groß geschrieben, das andere Mal sehr klein. Zum Beispiel steht in Numeri 10, 35-36 das Zeichen für *Nun* auf dem Kopf. In den genannten Versen wird beschrieben, dass die Bundeslade (hebr. *ha aron*) beginnt aufzubrechen. Es beginnt die Bewegung.

Das bedeutet, dass ein Mensch, wenn er das tut (aufbrechen), erleben kann: Er setzt das JETZT in Bewe-

gung, wenn er nicht starr im Gewohnten verharrt! Es geht um dieses Durchbrechen der Gewohnheit, um das „In-Bewegung-kommen“, so Friedrich Weinreb.

Diese von der normalen Schreibweise abweichenden Zeichen sind Stolpersteine, die auffordern, neue Wege zu beschreiten und besonders aufmerksam zu sein.

*Winfried Karitter unter teilweiser Mitwirkung von Günter Röschert*

*Aus folgenden Büchern wurde zitiert bzw. wurden Textsplitter verarbeitet:*

Janos Darvas: Gotteserfahrungen. Perspektiven der Einheit, erschienen im info3 Verlag, o.J.

Friedrich Weinreb: Vor Babel – die Welt der Ursprache, Friedrich Weinreb Stiftung, Zürich 1991.

Klaus Hälbig: Der Baum des Lebens. Kreuz und Thora in mystischer Deutung, Würzburg 2011.

Klaus Hälbig: Das Alphabet der Offenbarung. Neubuchstabierung des Glaubens im Licht jüdischer Mystik, Sankt Ottilien 2013.

Uwe Markstahler: Das Neue Testament im Licht der jüdischen Tradition. Zur Notwendigkeit einer jüdischen Hermeneutik in der christlichen Theologie, Berlin 2019.

Uwe Markstahler: Der Prolog (Johannesevangelium) im Licht der jüdischen Tradition, Berlin 2010.

Almut Bruckstein: Vom Aufstand der Bilder. Materialien zu Rembrandt und Midrasch, München 2007.

*Winfried Karitter*, geboren 2. Februar 1943 in Berlin, ab 1963 Studium der politischen Wissenschaft, sodann der Rechte in Berlin und Würzburg. Im Mai 1972 Eintritt in den Justizdienst von Baden-Württemberg und bis 2008 vorwiegend tätig als Strafrichter am Landgericht Ravensburg – große Strafkammer sowie Jugendkammer. 1972 zusammen mit meiner Frau Mitbegründung der ‘Heilstätte Sieben Zwerge’ und 1989 der Deutsch-Israelischen Juristengemeinschaft in Jerusalem.

Kontakt: [winfriedkaritter@gmail.com](mailto:winfriedkaritter@gmail.com)



# DENKEN, FÜHLEN, WOLLEN – DIE UMWANDLUNG

## Ein meditativer Kommentar zur 8.Klassenstunde

### Teil 1

*Sieh hinter des Denkens Sinneslicht  
Wie in der finstern Geisteszelle  
Wollen sich hebt aus Leibestiefen;  
Lasse fließen durch deiner Seele Stärke  
Totes Denken in das Weltenichts;  
Und das Wollen, es erstehet  
Als Weltgedankenschaffen.*

#### **Des Denkens Sinneslicht**

Man kann nicht „hinter“ das Denken schauen, jedenfalls nicht hinter jenes Denken, das als Weltendenken, als *Geisteslicht* zu uns von „oben“ herunter- und hereinleuchtet.

Ohne dieses höhere Licht erscheint kein Denken in uns. Was man aber kann, ist hinter des „Denkens *Sinneslicht*“ zurücktreten, und von dort aus schauen. Des Denkens Weltenlicht – des Denkens Sinneslicht: zwei Aspekte des Lichts, zwei Aspekte des Geistigen.

Auch das Sinneslicht ist Abkömmling des Weltenlichts. Aber nur als Abglanz. Licht fällt auf das dunkle Widerlager der Dinge, wird Farbe, Form, Verschattung. Zeigt nur das reflektierte Relikt seiner umfassenden Wirklichkeit, die vom Sinneslicht verdeckt wird. Es klebt an den Dingen. Und wir kleben an ihnen.

Wir erfassen meist nicht den Unterschied zwischen diesen Lichtern. Wir sondern nur selten das Licht des Geistes vom Licht der Sinne. „*Du lebest in dem Scheine*“ (3. Stunde). Eine Scheinwelt! Aber Schein ist immer Schein von etwas. In der Tat: Es scheint etwas hindurch. „Im Schein des Sinnewesens, da lebt des Geistes Wille.“ (1. Lehrermeditation).

Irgendwie ist auch im Sinnenschein Geist gegenwärtig und wirksam. Für mein Bewusstsein aber bleibt das unoffenbar, verborgen. Dem Scheinbaren ist das Schein der Geistessonne eingewoben. Aber ich sehe es nicht.

Ich kenne zwei Wege, um hier eine Trennung, eine Unterscheidung durchzuführen. Der Eine: das un-

sichtbare Licht in den Erscheinungen der Sinne zu „sehen“. Das geschieht nicht mit den Augen. Niemals sehen wir das Licht ja selbst. Nur Beleuchtetes. Hinter der wahrgenommenen Welt ist immer ein unsichtbares Licht. Es ist da, auch jetzt, wo ich mit meinen Sinnen auf die äußeren Dinge schaue. Ich mache mir energisch bewusst, dass ich nur den „farbigen Abglanz“ (Goethe) sehe, nicht das Licht als solches. Und ich erlebe: Am Schwellenrand des Sichtbaren berühre ich das verborgene Licht. Ich gewahre seine Gegenwart – sinnlich-übersinnlich. Das ist ein Grenzerlebnis.

Der Zweite: Ich schaue nicht *hinaus*. Ich schalte die Eindrücke der Sinne ab. Ich bewege mich im Denken, Vorstellen, Erinnern, in all dem Kognitiven, Imaginären, das willkürlich oder unwillkürlich in meinem Innern auftritt. Ich löse mich – im meditativen Imaginieren oder real – von allen äußeren Sinesindrücken. Was sehe ich in mir? Noch nicht das reine Geisteslicht! Es ist immer noch „*Sinneslicht*“: Nachklang des am äußeren Sein haftenden Denkens. Nun trete ich gleichsam einen Schritt zurück, nehme nach „hinten“ hin Abstand. Ich rage nach rückwärts aus dem sinnegebunden Denken heraus. Ich trete ein in das nackte Licht der Aufmerksamkeit, trenne es von dessen äußeren Kleidern.

#### **Die finstere Geisteszelle**

Meine Aufmerksamkeit ist wie ein Punkt, ein feines Glimmen. Ich sehe es aber nicht von außen, ich bin es ja selbst. Ich glimme, aber um mich ist es dunkel. Ich bin umgeben von Finsternis. Es finstert – aber nicht völlig. Es dunkelt – aber nicht ganz. Es ist eng, aber nicht erdrückend. Ein Raum ist da. Der innere Mönch wacht harrend in seiner einsamen Zelle. „Vor“ ihm: des Denkens Sinneslicht.

#### **Wollen, das sich aus Leibestiefen hebt**

Das Zurücktreten ist verbunden mit einer ganz bestimmten Art der Aktivität. Sie ist empfangend und tätig zugleich. Das „Herausziehen“ des Aufmerksamkeitslichts aus der Gebundenheit erfordert einen „sanften Willen“ (Georg Kühlewind). Ich kann es



## FORSCHUNGSFRAGEN

nicht forcieren. „Will ich aufmerksam sein, bringt es nichts, die Augenbrauen zusammenzuziehen“ (Simone Weil). Und doch ist da eine starke Kraft in mir. Die innere Gebärde der Sonderung, des Herausdestillierens des Blick-Punkts, braucht die Kraft des Sich-Haltens im Hintergrund. Gelingt es, so erhebt sich etwas aus den Tiefen des Leibes. Eine Stärke, die in den Gliedmaßen gebunden sitzt und wirkt – wird frei.

### Seelenstärke, totes Denken und das Weltennichts

Die „Stärke“ (der Seele) wird im Spruch erst in der vierten Zeile ausdrücklich betont. Sie taucht aber nur scheinbar plötzlich auf. Sie hat sich – wie ich es beschrieben habe – bereits herausgebildet. Sie ist bereits da, aber eine neue Gebärde ist nun möglich. Die Blickkraft der Aufmerksamkeit wird zu einem nächsten Akt aufgerufen. Ich setze etwas in Gang. Es ist nicht allein *Blick*, sondern auch *Tat*. Allerdings nicht in Sinne eines Schiebens, Drückens, oder Werfens. Es heißt nicht „drücke“ oder „werfe“ totes Denken in das Weltennichts. Nicht einmal „schicke“ es dorthin. Sondern: „lasse fließen“. Die Kraft der Seele besteht daraus, sich mit dem Aspekt des Denkens, der steril, tot, abgestorben ist, nicht zu identifizieren. Man lässt einfach den Strom sich bildender fertiger Gedanken wegfließen. Wohin?

Ich stelle mir das „Weltennichts“ nicht als Abgrund oder saugendes schwarzes Loch vor.

Nichts gibt es nicht, *ist* nicht. Man lässt die toten Gedanken ziehen. Sie sind selbst ein Nichts und ziehen dorthin zurück, wo sie zu Hause sind. Durch mein Haften an ihnen habe ich ihnen Sein verliehen. Es ist aber ein falsches Sein. Darauf verzichte ich jetzt. Ich bemerke ihre Nichtigkeit, ihr Totsein. Ich erfahre, dass sie als abgelöste Gebilde hier, im Übergang zur geistigen Welt, untauglich sind. Ich kämpfe aber nicht gegen sie, versuche nicht sie zu unterdrücken, sondern lasse sie ziehen. „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Lukas 9,60)

Es ist aber diese Einsicht nicht ganz einfach. Denn was ist totes *Denken*? Oder meint der Text tote *Gedanken*? Ich unterscheide meist den Begriff „Denken“ und den Begriff „Gedanken“. Der erste verweist auf die Aktivität hin, aus der Gedanken entstehen. Der zweite meint die fertigen Formen und Gebilde, die mental im Denkprozess hervorgebracht und erinnert werden können. Gerade wenn ich es schaffe –

des eigentlichen Denkens eingedenk – in den Strom des Hervorbringens einzutauchen, komme ich zu etwas ungeheuer Lebendigen (Philosophie der Freiheit, 8. Kapitel, Zusatz zur Neuauflage 1918). Ich trete „hinter“ des „Denkens Sinneslicht“ zurück, ziehe die Substanz des Aufmerksamseins aus dem Absterbeprozess des Gedankenbildens heraus. Ich richte meine innere Kraft darauf, auf das Bilden fertiger Gedanken nicht einzugehen.

Ich lasse die Gebilde fahren, weggehen, verschwinden.

### Wollen als Weltgedankenschaffen

Im Übergang über die Schwelle zur geistigen Welt ereignet sich:

ein Auseinandertreten von Denken, Fühlen und Wollen,  
das Herausbilden einer neuen Ichinstanz, eines neuen Zentrums und  
eine „Metamorphose“ von Denken in Wollen, von Wollen in Denken und die Verwandlung des Fühlens.

Die ersten beiden Punkte stehen im Mittelpunkt der Stunden 1 bis 6. In der 7. Stunde kommt es zu Punkt 3, der in der 8. Stunde vertieft wird.

Das Offenbarwerden des Denkens als mit dem Wollen identischer Vorgang – das sind abstrakte, tote Worte – ist logisch nicht beschreibbar. In der poetisch-esoterischen Anspielung des Mantras ist der innere Vorgang im Verb „ersteht“ eingesenkt. „Erstehen“ hat zwei Nuancen, die uns hier interessieren. Erstens im gehobenen Sprachgebrauch: „auferstehen“, „neu entstehen“ („das Schloss war wieder in seiner alten Pracht erstanden“). Zweitens in einem mehr alltäglichen Sinn: „entstehen“ („daraus werden uns nur Unannehmlichkeiten erstehen“ (Duden online)). Die erste Nuance enthält auch, wie mir scheint, die feine Nuance eines Hervor- und Heraus-tretens. Etwas, das unbemerkt schon da war oder zumindest angelegt ist, kommt nun zum Vorschein. Es tritt hervor – und ist doch zugleich neu.

Gemeint ist mehr als die notwendige Willenskomponente, die in jedem bewussten Denktakt mitwirkt. Hier kommt ein Vorgang ins Spiel, bei dem eine Dimension des Denkens hereingerufen wird, die meine begrenzten mentalen Fähigkeiten übersteigt.

Ich bin hinter des Denkens Sinneslicht getreten, Denken als Denken strömt – reine Willenskraft. Die strömende Kraft des reinen Denkens entpuppt sich als reiner Wille. Denken und Wollen fallen an der Quelle zusammen. Sie sind eins.

János Darvas

János Darvas, Jahrgang 1948. Waldorflehrer i. R., Dozent und Autor. Langjähriges Engagement im Aufbau der Waldorfschulbewegung in Ungarn und im interreligiösen Dialog in Schleswig-Holstein. Verfasser zahlreicher Essays zu religiösen, zeitgeschichtlichen und anthroposophischen Themen, eines Romans und eines Lyrikbandes.

Kontakt: [jdarvas009@gmail.com](mailto:jdarvas009@gmail.com)

## GEDANKEN ZUR ERNEUERUNG DER ARBEITSBEDINGUNGEN DER MICHAEL-SCHULE (FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT)

*Mit der Veröffentlichung der Texte der Klassenstunden im Jahr 1992 änderten sich die Bedingungen und Umstände der Michael-Schule grundlegend. Diese Tatsache verlangte neue Regeln und neue Arbeitsformen. Es blieb aber, vom Vorstand ausgehend, alles beim Alten. Anerkannte Beschäftigungsformen mit den Inhalten der Klassenstunden gab es auch weiter nur mit blauem Zertifikat. Ja der Vorstand verhielt sich so, als hätte es die Veröffentlichung nicht gegeben. Zum Problem wurde das, als die Frage relevant wurde, wie man sich zu Gruppen verhalten sollte, deren Mitglieder sich mit den Klassentexten beschäftigten, obwohl sie keine Mitglieder der 1. Klasse der Hochschule waren. Die Diskussionen darüber waren anfangs unwürdig, besonders weil damit der Anschein erweckt wurde, diese Menschen täten etwas Verbotenes. Erfreulicherweise haben inzwischen Gespräche auf Augenhöhe begonnen. Ich glaube daher, dass es an der Zeit ist, die Regeln und Arbeitsweisen der ersten Klasse vor diesem Hintergrund neu zu fassen und möchte mit den folgenden Überlegungen einen Beitrag dazu geben.*

Die Michael-Schule steht heute öffentlich in der Welt. Die Mantren und Lehrstunden sind veröffentlicht und jedem zugänglich. Jeder Mensch kann sie erwerben. Das bedeutet, dass die Michael-Schule sich heute an jeden richtet, der einen modernen Einweihungsweg sucht. Die Veröffentlichung hat bewirkt, dass jeder sich angesprochen fühlen kann.

Jeder kann die Texte der Michael-Schule studieren und den esoterischen Weg der Michael-Schule gehen, ohne jemanden um Erlaubnis fragen zu müssen und ohne Mitglied der AAG zu sein. Er kann dies für

sich alleine oder in einer Gruppe tun. Die Einzelnen und die Gruppen bestimmen ihre Arbeitsweise selbst. Es gibt keine vorgeschriebene Arbeitsweise. Ob einzelne Personen oder Gruppen sich in den Zusammenhang der von Rudolf Steiner 1924 gegründeten Michael-Schule stellen wollen, ist eine freie Entscheidung der betreffenden Menschen. Über die Bitte um Aufnahme entscheidet die Leitung der Michael-Schule. Dabei gelten bei dem, der um Aufnahme in die Michael-Schule fragt, dieselben Bedingungen, die Rudolf Steiner für diese Aufnahme 1924 formuliert hat: der Wille zu einer meditativen Seelenkultur; das Bedürfnis zur Zusammenarbeit mit anderen Mitgliedern; der Entschluss, die Anthroposophie in der Welt repräsentieren zu wollen.

Die Leitung der Michael-Schule sollte es als ihre Aufgabe sehen, die Bemühungen der Einzelmenschen und der Gruppen, seien sie Mitglieder der Schule oder nicht, auf dem esoterischen Weg der Michael-Schule weltweit wahrzunehmen, zu unterstützen und zu koordinieren.

Die Aufgabe der Persönlichkeiten, die früher Klassenleser, später Lektoren und in jüngster Zeit Vermittler genannt wurden, entfällt, denn wir brauchen keine Vorleser oder Vermittler. Jeder hat Zugang zu den Texten und jede Gruppe entscheidet selbst über ihre Arbeitsweise.

Damit die Leitung der Michael-Schule der Aufgabe, die Bemühungen der Menschen zu unterstützen und zu koordinieren, gerecht werden kann, braucht es Helfer vor Ort, die die Bemühungen der Leitung vor Ort unterstützen und die Verbindung zur Leitung,

z. B. beim Aufnahmeantrag für die Michael-Schule, herstellen. Sie sollten bereits Mitglied der Michael-Schule sein und von den Menschen vor Ort ausgewählt werden.

Wolfgang-M. Auer

Dr. Wolfgang-M. Auer, 30 Jahre Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Bochum; seit langem Dozent in der Ausbil-

dung von Erzieher\*innen in Dortmund; z.Zt. Dozent für Waldorfpädagogik im In- und Ausland; Autor und Herausgeber von Büchern über Sinne, Waldorfpädagogik und Kunstbetrachtung; seit 1984 verantwortlich für den Vidar-Zweig Bochum, seit 1999 mitverantwortlich für die Klassenarbeit in Bochum.

Kontakt: [wolfgangmauer@yahoo.de](mailto:wolfgangmauer@yahoo.de)

## AASIN – SELBSTVERSTÄNDNIS

### Ein gemeinsamer Versuch in zwölf Absätzen

*Seit Dezember 2019 finden in Hamburg regelmäßig Arbeiten der AASIN statt (der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion – Initiative Nord). Nachfolgend einiges zu den Hintergründen, zur gegenwärtigen Situation und zu den Zielsetzungen dieser Gruppe.*

Die Anthroposophische Gesellschaft (AG) befindet sich im Wandel, ihre natürliche Alterung wird nur sehr bedingt durch hinzukommende jüngere Mitglieder ausgeglichen. Junge Menschen bleiben teils reserviert, u. a. weil die Arbeitsformen der AG als unbeweglich und zu hierarchisch geführt empfunden werden. Das ergaben zahlreiche Gespräche. Gleichwohl lebt – nicht nur bei den Jüngeren, sondern bei Vielen – das Bedürfnis, in gemeinschaftlichem Verbund eine individuelle Spiritualität zu leben und weiterzuentwickeln. Um gewordene Formen an derartige Bedürfnisse anzupassen, scheinen vermehrt geeignete Dialogforen erforderlich zu sein.

Solche Erfordernisse hat die AASIN im Blick, wenn es auch und gerade darum geht, die Freie Hochschule bzw. die Michael-Schule zu einem Ort für freie geistige Forschung der verschiedensten Richtungen und Altersgruppen zu machen. Soll die AG der Grundausbildung in Fragen der anthroposophischen Geisteswissenschaft dienen, so bedarf auch die Hochschule, die Michael-Schule eines Erscheinungsbildes, das sie einladend macht für die darüber hinausweisenden spirituellen und esoterischen Bedürfnisse suchender Menschen. Eines Erscheinungsbildes, das im Dialog mit ihnen zu entfalten ist.

Die Initiativträger der AASIN sind überzeugt, dass dazu gehört, neben dem Grundstrom der Hoch-

schularbeit (der Arbeit an den Inhalten der Lehrstunden der Ersten Klasse) auch den zweiten Flügel der Esoterik der Michael-Schule stärker zu fokussieren, erkenntnispraktisch bis hinein in die Praxis der Selbsterkenntnis. Dieser zweite Flügel ist derjenige, den Rudolf Steiner im 9. Statut der Weihnachtstagung (1923/24) anspricht, wenn er das Ziel der „Forschung auf geistigem Gebiete“ (GA 260, 1994, S. 52) im Auge hat. Die AASIN möchte Gesprächs- und Arbeitsräume gerade auch für diesen zweiten Flügel eröffnen.

Hier ist nicht nur an Jüngere gedacht, sondern überhaupt an Menschen, die im Sinne Michaels für die charakterisierte Art Forschung aktiv eintreten wollen, diese in den landläufig vorherrschenden Arbeitsformen aber als nicht genügend berücksichtigt erleben. Darüber hinaus möchte sie auch denjenigen Menschen die Möglichkeit bieten, wieder lebendigen Anschluss an die Michaelschule zu finden, die diesen aus verschiedenen Gründen verloren haben.

Die Initiativträger der AASIN möchten für die angesprochenen Gruppen mit Blick auf neue Bedürfnisse und neue Formen Ansprechpartner sein – und sie streben zugleich die volle Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit mit den bestehenden Arbeitsformen der Hochschule sowie mit deren Dornacher Leitung an. Eine Spanne, in die sich zu stellen und die zu gestalten, sie bewusst als große Herausforderung ansehen.

Die AASIN soll als Gliederung der „Sektion für Allgemeine Anthroposophie“ – auf der Ebene der Freien Hochschule – wahrgenommen werden (und nicht auf



*Die Initiativträger von AASIN v. l.n.r. : Klaus Johannes Braker, Christiane Gerges, Dr. Jutta Wortmann, Rolf Speckner, Anke Steinmetz nicht auf dem Foto, Christiane Hubo und Alfred Kon.*

der Ebene der AG, etwa als eine „Gruppe auf sachlichem Felde“). So soll zugleich in der Region Norddeutschland diese Sektion als solche stärker in die Wahrnehmung gebracht werden. Kann man doch vielerorts feststellen, dass sie für zahlreiche Mitglieder der AG wie auch der Freien Hochschule eine in mancher Hinsicht unbekannte Größe darstellt.

Die Kerngruppe der AASIN besteht zurzeit aus sieben Persönlichkeiten, die sämtlich der Freien Hochschule angehören. Zwei von ihnen sind als Vermittler des Lehr- und Mantregutes der Ersten Klasse derselben tätig, zwei weitere waren es früher. Vier Mitglieder dieser Gruppe arbeiten seit Jahren im „Colloquium zu den Schönen Wissenschaften“ zusammen, das in Hamburg ansässig ist und auf 14 Jahre der fruchtbaren Zusammenarbeit mit der Dornacher „Sektion für Schöne Wissenschaften“ zurückblickt (2003-2017). Hier konnten wertvolle Erfahrungen im Zusammenspiel einer regional organisierten Sektionsgruppe und der entsprechenden, früheren Dornacher Sektionsleitung gesammelt werden. Diese Erfahrungen kommen nunmehr auch der inneren sowie äußeren Ausgestaltung der Arbeit der AASIN zugute. Seit annähernd zwei Jahren haben die weiter oben Genannten immer stärker zusammengefunden. Eine Persönlichkeit der ersten Stunde pausiert derzeit, zwei sind jüngst hinzugekommen, so dass gegenwärtig (wie erwähnt) sieben Persönlichkeiten die Kerngruppe bilden.

Im Zuge der Arbeiten des „Colloquiums zu den Schönen Wissenschaften“ ergab sich in den zurückliegenden Jahren eine immer stärkere Ausrichtung auf die inhaltliche Vertiefung in vor allem auch allgemein anthroposophische Forschungsanliegen. Dies traf sich mit den Bestrebungen einzelner Persönlichkeiten aus dem „Arbeitszentrum Nord“ (aus dem „Norddeutschen Arbeitskreis“), eine regionale Gliederung auch der „Sektion für Allgemeine Anthroposophie“ ins Leben zu rufen. Die Anregung dazu kam nicht zuletzt von der Seite der Berliner Gründung einer regionalen Gruppe dieser Sektion, die 2018 erfolgte und seitdem in regelmäßiger Kommunikation mit Joan Sleight und (später) mit Constanza Kaliks sowie Claus-Peter Röh in Dornach steht.

Insbesondere wird ein gutes Verhältnis auch mit den Vermittler\*innen des Lehr- und Mantregutes der Ersten Klasse in der Region Norddeutschland angestrebt. Ein erstes Treffen zu diesem Zweck hat Ende 2020 stattgefunden. Die Resonanz war wohlwollend. Die Vermittler\*innen haben sehr konstruktive Fragen eingebracht. Und weitere Treffen sind geplant.

Thematisch wurde in der Gruppe bisher die Arbeit an folgenden Fragen aufgenommen: Das Wesen der Anthropo-Sophia (Aspekte einer „nathanischen Anthroposophie“ und die Sophia-Wesenheit); die Bedeutung inspirierender Meister-Individualitäten (z. B. der Meister Jesus); zwölf Bildegesten bezüglich





## HOCHSCHULE IN ENTWICKLUNG

sozialer Prozesse (gemäß den zwölf Tierkreiskräften); die „Handlung zur Begründung der Waldorfpädagogik“ (die „Schale des Mutes“); die Frage nach Zugängen zu dem Feld „geistige Forschung“; die Bedeutung des Biographischen u. v. m.

Geplant sind Treffen (Konferenzen), gemeinsam mit Interessierten, zu den Themenfeldern: Methoden geistiger Forschung; das Wesen der Intuition; das Zusammenwirken mit geistigen Wesenheiten; die Bedeutung Michaels für die Hochschule und für eine zeitgemäße Esoterik; Schulungswege; Gemeinschaftsbildung; Zeit- und Weltfragen.

Der Kreis der Interessierten fand und findet sich aufgrund früherer persönlicher Begegnungen, und die Teilnahme an den Konferenzen erfolgt auf persönliche Einladung (derzeit werden sie nicht öffentlich angekündigt). Die erste dieser Konferenzen fand im April 2021 statt (berichtet wurde im Korrespondenzblatt 1, das in München erscheint), die zweite folgte im November: zu dem Forschungsanliegen „Intuition“. Die fortlaufende Berichterstattung auf dem Wege über das Korrespondenzblatt ist vorgesehen.

*Anke Steinmetz und Klaus J. Bracker*

Kontakt: [steinmetz@anthroposophie-nord.de](mailto:steinmetz@anthroposophie-nord.de) und [klaus\\_j\\_braker@t-online.de](mailto:klaus_j_braker@t-online.de)

## HOCHSCHULE IN ENTWICKLUNG

## Berichte zu den Arbeitsweisen einzelner Hochschulgruppen

**Freie Hochschularbeitsgruppen  
im nördlichen Schleswig-Holstein**

In Schleswig-Holstein bestehen drei freie Gruppen, die miteinander personell und konzeptionell verbunden sind. Ein wichtiger Grundgedanke war, dass eine kollegiale Handhabung ohne institutionelle Bindung kreative Kräfte im Erarbeiten der Hochschulhalte und als Hintergrund für das Meditieren der Mantren freisetzen könnte. Diese Erwartung hat sich im Wesentlichen erfüllt, obwohl man den beschrittenen Weg natürlich in aller Bescheidenheit als Anfang empfinden muss. Durch das abwechselnde Gestalten der Treffen durch jeden Einzelnen wird Lebendigkeit erfahren, bloß passives Aufnehmen wird unterbunden.

Vor ca. 18 Jahren entstand aus Gesprächen, die Eginhard Fuchs mit Anthroposophen in der Region Kiel führte, die Initiative, eine freie Werkstatt und Forschungsarbeit mit den Klassenstunden zu beginnen. Die Treffen finden in Bovenau (zwischen Kiel und Rendsburg) statt. Koordiniert wurden sie durch Dorothea Brockhoff. Zurzeit nehmen 10 Personen an ihnen teil.

Vor 15 Jahren entstand in Eckernförde eine Gruppe, die ursprünglich, angeregt durch János Darvas, im Umkreis der dortigen Freien Waldorfschule angesiedelt war. Auch hier war Eginhard Fuchs bis zu seinem Tod unterstützend mit dabei.

Später wurden die Treffen in privaten Räumen abgehalten, um schließlich nach Gübby – zwischen Eckernförde und Schleswig gelegen – überzusiedeln. Die Gruppe besteht aus 3 Personen – Klaus Breiter, Dorothea Brockhoff und Janos Darvas – und ist bewusst klein geblieben, weil sich ein Typus von Zusammenarbeit ergeben hat, der eine eigene Qualität entwickelte. Interessenten wurden an die anderen beiden Gruppen verwiesen.

In Wester-Ohrstedt bei Husum besteht seit etwa 13 Jahren eine Gruppe. Die Initiatoren baten damals Eginhard Fuchs und Klaus Breiter um Unterstützung. Nach Eginhards Tod hat Klaus weiter an der Gruppe teilgenommen. Sie besteht aus 7 Mitgliedern.

*János Darvas*

Kontakt: [jdarvas009@gmail.com](mailto:jdarvas009@gmail.com)



### **Brief von Albert Fink zur Hochschularbeit in Bochum**

Nun fragen Sie mich, liebe Frau Wutte, wie wir in Bochum in unserer Hochschulgruppe arbeiten. Seit langen Jahren arbeiten wir kontinuierlich an den 19 Stunden, jede Stunde 2 x jeweils von einem anderen Vermittler eingeführt. Wir sitzen dabei mit 10–12 Hochschulmitgliedern im Kreis. Es ist auch schon mal ein Nicht-Hochschulmitglied dabei.

Zu Beginn finden eurythmische Übungen unter Anleitung von erfahrenen Eurythmistinnen statt. Dabei versuchen wir einen Bezug zur jeweiligen Stunde herzustellen. Der Vermittler führt durch einen kurzen Beitrag ein und eröffnet damit den Gesprächsraum. Es werden die Mantren und der erste Tafelspruch zu Anfang und am Ende der Stunde gelesen. Abgeschlossen wird mit dem Zeichen Michaels und den Rosenkreuzersprüchen. Das ist der Rahmen, der mit den Hochschulmitgliedern erarbeitet wurde. Verschiedene Versuche den Kreis zu öffnen, haben bis jetzt nicht zu einer anderen Arbeitsweise geführt. Von Seiten der Vermittler – es sind zur Zeit Wolfgang Auer, Jörg Schröder und ich – besteht eine Offenheit, den Kreis zu erweitern, auch ggfs. mit Nichtmitgliedern.

Nun bin ich der letzte noch lebende Gründungsvorstand der GLS-Bank, die wir damals wie ein Wiederaufgreifen des Kommenden Tag-Impulses intendierten. W. E. Barkhoff und ich waren eingeladen, als Gäste an den Treffen eines Kreises von namhaften anthroposophisch orientierten Unternehmern teilzunehmen, der sich in Heidenheim bei der Firma Voith regelmäßig traf. Er war unter den Dreigliedern bekannt unter der Bezeichnung „Heidenheimer Kreis“: Dort waren auch Friederike und Alfred Rexroth Teilnehmer. Alfred Rexroth war damals als junger Mann als Bürohilfskraft beim „Kommenden Tag“ tätig. Er und Friederika Rexroth kannten daher Rudolf Steiner. Beide sahen in den Bochumer Bestrebungen Möglichkeiten, in Lebensfeldern anthroposophisch wirksam zu werden. Sie verbanden sich mit diesen Initiativen, auch mit erheblichen finanziellen Mitteln.

Damals suchten wir eine enge Zusammenarbeit mit den anthroposophischen Lebensfeldern und den Vorständen am Goetheanum und der AGiD. Barkhoff, Reuther, Kerler und ich machten den Marsch durch die anthroposophischen Institutionen, wie wir

es nannten. W. E. Barkhoff, Gisela Reuther und Rolf Kerler übernahmen dann auch nacheinander das Schatzmeisteramt in Dornach. Ich wurde tätig im Vorstand der AGiD, im Bund der Waldorfschulen und in einem Finanzkreis der AGiD in Dornach. Es war eine Suche nach den Hochschulqualitäten in den rechtlichen und wirtschaftlichen Arbeitsfeldern der anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung. Rückblickend muss ich gestehen, dass uns nur bescheidene Erfolge vergönnt waren. Es bestand, von einigen Persönlichkeiten abgesehen, wenig Neigung Anthroposophie auch in die Lebensfelder zu überführen.

Ich erwähne das nicht, um etwas zu entschuldigen oder zu kritisieren. Ich weise auf die damalige Situation hin, um auf die heutige Situation aufmerksam zu machen. Ich habe immer noch Kontakte zu einigen Sektionen, insbesondere der landwirtschaftlichen und der sozialen Sektion. Ich bemerke mit Genugtuung, dass auf den verschiedenen Arbeitsfeldern der Sektionen eine intensive Suche nach esoterischen Fragestellungen und Hintergründen vorliegt und auch die Zusammenarbeitsformen sich erfreulich unterscheiden von denen, die wir damals vorfanden.

In einem Arbeitskreis von „Vermittlern“ aus NRW, der sich meist zweimal im Jahr trifft, haben wir regelmäßig ein Mitglied aus der Leitung einer Sektion der AAG eingeladen. Es war stets eine fruchtbare Arbeit, die uns sichtbar machte, wie notwendig ein Zusammenwirken der sog. Vermittler und der in den Sektionen tätigen Anthroposophen ist. Die dort vorliegenden Aufgaben und die Bemühungen der Freunde auf den Lebensfeldern zeigen auf, wie notwendig eine Zusammenarbeit auf Hochschulebene ist.

Liebe Frau Wutte, damit habe ich sicherlich nicht Ihre Fragen in einer befriedigenden Weise beantwortet, aber wir können ja die Korrespondenz fortsetzen.

Mit einem nochmaligen Dank für die von Ihnen geleistete Arbeit und herzlichen Grüßen

*Albert Fink*

Kontakt: [albert.fink@aol.de](mailto:albert.fink@aol.de)

### Der Misraim-Michael-Dienst

Warum ist er im Hochschul-Korrespondenzblatt? Nun er ist die Strömung, deren erste Stufe Rudolf Steiner in den ersten Abschnitt der ersten Klasse hineingeschmolzen hat. Acht Stufen des Misraim-Michael-Dienstes sind noch nicht berührt und acht Stufen hätte es in der Hochschule noch geben sollen. Wir sind mit tiefer Freude dabei, diesen Mysterienkultus in voller Lebendigkeit zu pflegen und ihn immer neu erblühen zu lassen.

So besteht weiterhin die Option des angeregten Nebeneinanderhens sowie die Möglichkeit der weiteren Metamorphose durch Menschen, die eines guten Willens und offenen Herzens im Vertrauen in die geistige Welt sind.

Die Arbeitsweise des Misraim-Michael-Dienstes ist rein mysterienkultisch. Der gravierende Unterschied zum Kirchen-Kultus liegt an der aktiven Beteiligung eines jeden Teilnehmers und des Aufbaus von unten, aus den Herzen der Menschen heraus. Jeder Kultus ist begleitet von entsprechenden vorbereitenden Bewusstseins-Übungen.

Der Misraim-Michael-Dienst arbeitet noch in Kontinuität zu dem Misraim-Dienst Rudolf Steiners, der in Hamburg von ihm nicht geschlossen und selbst in den Kriegszeiten weiter gepflegt wurde. Wir arbeiten in Hamburg, Göttingen, Zürich/Arlesheim, Dornach und Wien. Es sind circa 50 Menschen an dieser Arbeit beteiligt. Der Arbeitsrhythmus ist in den einzelnen Gruppen unterschiedlich, doch circa einmal im Monat findet eine Arbeit statt. Aufgenommen kann man in diese Gruppen allerdings nur durch Einweihung werden. Die Teilnahme am Mysterien-Kultus setzt eine freie Willensentscheidung zur Hingabe an den Christus voraus, verbunden mit dem Willen zur Verantwortung, also zur Pflege des Erkannten.

Es besteht ein reger Austausch mit einzelnen Verantwortlichen der Hochschule und der Anthroposophischen Gesellschaft. Allerdings ist bereits der Name Misraim-Michael-Dienst polarisierend: Es gibt viele, die tiefes Interesse am Austausch haben, und einige wenige, die diese Arbeit Rudolf Steiners als „Fehltritt“ ansehen. Der Begriff des Kultischen ist mit großen Ängsten belastet, doch die Zeiten ändern sich, die Sehnsucht nach dem Kultischen wächst.

Die geisteswissenschaftliche Forschungstätigkeit, die wir in der Forschungsvereinigung des Misraim-Michael-Dienstes in Hamburg durchführen, wird in einer der nächsten Nummern des Korrespondenzblattes vorgestellt.

*Christiane Gerges*

Nähere Information:

[misraim-michael-dienst.de](http://misraim-michael-dienst.de)

[christiane-gerges.de](http://christiane-gerges.de)

[rolf-speckner.de](http://rolf-speckner.de)

Kontakt: [strand@hamburg.de](mailto:strand@hamburg.de)

Literaturhinweise:

Gerges, Christiane: Die Frage nach einem zeitgemäßen Mysterien-Kultus, ISBN 9783750437654

Gerges Christiane, Speckner Rolf: Über die Beziehung des Misraim-Michael-Dienstes zur Hochschule in: Perspektiven freier Hochschularbeit. 23 Autoren – 23 Gesichtspunkte, Steinbergkirche, 2019.

### Eine ungebundene Gruppe in Aachen

*Wie arbeiten wir?*

Im Folgenden der aktuelle Ablauf, wobei es aber einen steten Entwicklungsprozess aus der Arbeit heraus gibt, aus Gedanken einzelner zu Hause und aus meinem Austausch mit Heinz Herbert Friedrich. Wir sind zur Zeit sieben zuverlässig fast immer anwesende Teilnehmer.

Darum herum gibt es Anwärter oder Menschen, die wollen, aber wegen Überlastung (z. B. Klassenlehrerschaft plus Kleinkinder und krankem Familienmitglied) nicht können.

Wir treffen uns für zwei Stunden am 3. Sonntag im Monat frühabends in einem Saal der Schule

*Ablauf*

Wir sitzen im Kreis – im Mittelpunkt ein Sträußlein, Kerze oder Kristall – spartanisches, sehr bewusstes, gemeinsames I-A-O – dann, in meditativer Haltung sitzend, Entwicklung einer Haltung inneren Stauens gegenüber dem ganzen Kosmos – ca. acht Minuten stilles inneres 'Hören' der 1. Stunde bis: „Sieh, ich bin der Erkenntnis einzig Tor“ – abschnittweises Lesen des Textes zum aktuellen Mantram der

Stunde, bis zu der wir gekommen sind (normalerweise eine halbe bis zwei Seiten im Buch von Thomas Meyer, das die meisten von uns nutzen) – 15-20 Minuten Meditation dieser Mantram-Strophe – Runde: Wer zuerst sprechen mag von seinen inneren Erlebnissen, nimmt sich 'den Knobel' (außergewöhnlicher, fast hölzerner pflanzlicher 'Knoten'), spricht und legt ihn zurück. Nachklingen lassen des Gesprochenen. Der Nächste greift 'den Knobel', bis alle gesprochen haben – dann Versuch, in diesem meditativen Duktus im Gespräch zu bleiben – Abschluss: Inneres 'Hören' der 3. Tafel – und abschließendes I-A-O wie zu Beginn.

#### *Entstehung und Austausch...*

...nach Jahren der Teilnahme an der klassischen Stunde in Treue und ohne Texte. Ich war nie glücklich mit diesem Stil (erst Lesung frontal, dann Stuhlkreis mit holprigem Gespräch in eher düsterem Raum). Nach freier Erhältlichkeit der Klassenstunden Mut zum Erstehen und Lesen der Texte – großes AHA und noch unzufriedener mit dem Stil. Einzelnachfragen bei Teilnehmern, die aber alle zufrieden waren – zwei schicksalhafte Begegnungen mit Frauen, die die Klassenstunden von andersher kannten und unbedingt eine freie Arbeit suchten – besprochen, getan. Wie von selbst kamen weitere Teilnehmer, ohne dass ich davon sprach (z. B. aus einer Meditationsgruppe, die ich moderiere) – vor der ersten Zusammenkunft habe ich die zwei Klassenleser des Zweiges informiert und Austausch angeboten. Der hat seitdem zweimal stattgefunden (in ca. mind. drei Jahren). Von meiner Seite werde ich die Initiative nicht mehr ergreifen, weil die Sache 'sprachlos' ist (freundlich, aber wenig fragend, kaum lebendig – irgendwie treffen wir uns nicht). Bei Initiative von dort wäre ich sofort bereit. Habe inzwischen angeregt, dass unsere Initiative auf die Zweig-Page oder ins Programm kommen. Das ist bisher nicht geschehen; es ist Bereitschaft nach Besprechung im Vorstand signalisiert worden.

Habe auch Kontakt zu einer niederländischen Gruppe nahe der Grenze, aber da besteht kein weiterer Bedarf zum Gespräch (ihr Leitstern ist S. Prokofieff) – und zu einer ganz kleinen, sehr regen weiteren Gruppe in Aachen, wo ich mich mit der Initiativträgerin mindestens jährlich austausche.

#### *Neue und Mitgliedschaft*

Wir machen keine Werbung, aber in sehr persönlichen Gesprächen zu Fragen von Anthroposophie und / oder Spiritualität mit einzelnen Menschen kann der Wunsch nach Teilnahme entstehen. Dann sind wir ab-

solut offen, egal ob jemand Klassenmitglied ist oder nicht. Die meisten sind Mitglied der AAG.

#### *Leitung*

Ich moderiere die Gruppe, d. h. lade jeweils ein, erinere an den Stand der Dinge, mache Vorschläge zur Vorbereitung oder zu Neuerungen, bin als erster da, habe Utensilien dabei, führe ein, bin auf jeden Fall vorbereitet, weise auf überregionale Aktivitäten hin. Im Vor- oder Nachgespräch gibt es von allen Fragen, Wünsche, Ideen, die wir in der Regel gemeinschaftlich abhandeln. Es gibt bei Einzelnen (Rentnern) den Wunsch nach mehr, aber wir wollen Rücksicht auf die Möglichkeiten aller nehmen.

Da weitere Interessenten am Horizont sind, müssen wir schauen, wie wir die Intimität der Arbeit halten können.

Eine geisteswissenschaftlich Forschungsarbeit ein- bis zweiwöchentlich entsteht gerade zu zweit, ab Januar zu dritt.

Interesse an Fortbildung/Austausch meinerseits und einiger Mitstreiter z. B. an folgenden Fragen:

- Intensität der Mantrenarbeit und exoterische Relevanz;
- Elfenbeinturm oder sollte solche Arbeit auch nach außen eine Wirksamkeit haben?
- Die Inhalte sind für unsere Zeit so relevant – wo kann oder darf man von dieser Arbeit sprechen?
- Würde Michael heute anders zu Rudolf Steiner sprechen? Müssen / können wir manches ins Heute übersetzen?
- Zur Begegnung mit dem Hüter: Welche innere Erlebnisqualität ist Voraussetzung für die weitere Arbeit? Spannung zwischen Frustration, Bescheidenheit, Geduld, Vertrauen und Mut; Mut zum offenem Eingeständnis des eigenen Unvollkommenen – und Mut zu michaelischem Handeln und des dafür Einstehens.

*Wolfgang Geuer*

Kontakt: [wgeuer@gmail.com](mailto:wgeuer@gmail.com)

### Freie Hochschularbeit in Annäherung an den Zeitgeist Michael

Seit Jahren arbeite ich in verschiedenen freien Hochschulgruppen mit, die sich meditativ, künstlerisch und rituell mit den Mantren der 1. Klasse beschäftigen. Frei nenne ich diese Gruppen an dieser Stelle in dem Sinne, dass in ihnen eine rosa oder blaue Mitgliedskarte keine Rolle spielt, auch das tradierte Lesen von Klassenstunden oder das eigene vortragsartige Wiedergeben der Inhalte wird hier nicht gepflegt. Stattdessen sind die Mitglieder dieser Gruppen alle auf ihre Weise ernsthaft und existenziell mit den Mantren der 1. Klasse verbunden, individuell meditierend und ühend und eben auch in der Gemeinschaft.

Einen besonderen Arbeitsansatz meiner Hamburger Gruppe habe ich in dem Aufsatz „Vom Mysterien-Spielen der ersten Klasse der Michael-Schule“ ausführlich beschrieben.<sup>1</sup> Die Klassenstunden „aufzulösen“ in ein Geschehen mit verschiedenen Protagonisten, Stellungen im Raum, Gesten, gesprochen mit verteilten Rollen – all das hat sich als ein äußerst fruchtbares Tun erwiesen. Die Hamburger Gruppe trifft sich in der Regel einmal im Monat für einen Sonntagvormittag.

Eine zweite Gruppe um Anton Kimpfler arbeitet seit vielen Jahren an verschiedenen Stellen in Deutschland, um einmal im Jahr für ein ganzes Wochenende zusammenzukommen. Hier ist auch die Beratung über individuelle und gesellschaftliche Probleme und Zeitfragen mit der Klassenarbeit verwoben. Höhepunkt ist immer die gemeinsame künstlerisch-kultische Gestaltung einer Mantrengruppe.

Eine dritte Gruppe in Dornach um Samo Simcic, Johannes Greiner und Anton Kimpfler begleite ich, wann immer möglich, als Gast. Dort konnte ich in der Corona-Zeit dreimal hintereinander teilnehmen und einen Impuls geben, wie man das Michaelzeichen und die Rosenkreuzer-Gesten gemeinsam als Gruppe sich erarbeiten kann. Gerade Johannes Greiner war vehement dagegen, dass ein Einzelner Zeichen und Siegel macht; so lag es nahe, gemeinsam mit Hilfe einfacher eurythmischer Übungen und Gesten Himmelshöhe, Umkreis und Erdentiefen zu ertasten und daheraus die drei Siegelgesten der Ro-

senkreuzersprüche erstehen zu lassen. Die vier Schwünge des Michaelzeichens haben wir ebenfalls im gemeinsamen Tun entstehen lassen und qualitativ abgespürt.

In meiner Hamburger Gruppe habe ich da noch strenger darauf geachtet, dass die Art und Weise der Ausführung (z. B. schnell oder langsam, die Art der Führung der Hand u. a.) meditativ gegenseitig wahrgenommen und die Wahrnehmungen dann auch behutsam aus dem Nachklang in Worte gefasst wurden. Methodisch folgend dem Mantram der 12. Klassenstunde: „Blick auf Deiner Sinne Leuchtewesen.“

Eine vierte Gruppe trifft sich einmal im Jahr für eine knappe Woche in Tschechien, auf einem alten Bauernhof, den Gunhild von Kries liebevoll und fachkundig renoviert und ausgebaut hat. Dort arbeiten wir intensiv an dem Zusammenhang der Klassenstunden mit Fragen der Psychotherapie und der Karmaerkenntnis. Eindrücklich konnten wir immer wieder die Erfahrung machen – wenn der entsprechende Wärme-Vertrauens-Raum aufgebaut ist –, wie die Klassenstunden auch für eine Heilarbeit an Geist, Seele und Leib in konkreten Schicksalsherausforderungen oder bei karmischen Traumata hilfreich sind.

Wieviel Streit und Entzweiung gab es nicht schon um die Klassenstunden. Ist es da nicht auch heilsam für die mantrische Substanz selbst (für die Wirksamkeit der Sprüche), wenn es gelingt, in guter Gemeinschaft im gemeinsamen Tun heilende Kräfte bis in die Leibesorganisation zu gewinnen, zum Beispiel durch die 11. Klassenstunde?!

Eine fünfte Gruppe, die ich zusammen mit Christiane Gerges in Hamburg ins Leben gerufen habe, forscht sehr lebendig an dem Zusammenhang von Mantren und Ritualen, die Rudolf Steiner gegeben und angeregt hat, im Spannungsfeld mit freimaurenerischen Ritualen sowie deren eigener Tradition und Wirkungsweise. Dieser offene Dialog – ohne ideologische Scheuklappen geführt – hat sich als sehr sinnvoll und befreiend erwiesen, da viele Vorurteile abgebaut und gleichzeitig spirituelle Differenzen menschlich ausgehalten werden konnten.

In meinem Buch „Die Michael-Prophetie Rudolf Steiners und die Jahre 2012 bis 2033“ (Edition Widar,

<sup>1</sup> In dem Buch *Perspektiven freier Hochschularbeit*, Steinbergkirche 2019, Hg. Elisabeth Wutte und Günter Röschert.



2. Aufl.) habe ich eine Zukunftsvision geschildert, insbesondere in dem Kapitel 'Der Ruf Michaels an uns'. Diese Zukunft hat bereits begonnen. Die Michael-Schule lebt auf Erden, das ist meine persönliche Erfahrung und Gewissheit und dafür bin ich sehr dankbar.

*Steffen Hartmann*

Kontakt: [Baumkamp 54, 22299 Hamburg](#)

### **Freie Hochschularbeits-Gruppe mit Dr. Irmgard Rossmann in München**

Frau Dr. Irmgard Rossmann war anthroposophische Ärztin und hatte eine Doppelpraxis mit ihrem Mann in München.

Sie war ab 1982 zwanzig Jahre Mitglied in der Konferenz des Arbeitszentrums München und hat ab 1993 eine dreijährige berufsbegleitende Ausbildung in anthroposophischer Biographiearbeit mit zwölf Auszubildenden in München aufgebaut.

Nachdem Irmgard Rossmann ab 1997 eine wöchentliche Mitglie­derarbeit mit dem Thema 'Reinkarnation und Karma' im Arbeitszentrum München gegeben hat, begann sie, sieben Jahre später 2004, eine freie Gruppe für eine monatliche Arbeit an den neunzehn Klassenstunden zu begründen. Sie fand zu Beginn in einem Privatraum und später im Bibliothekraum im Arbeitszentrum München statt. Wir waren etwa sieben Menschen, die sich in einem Gespräch die Texte und Mantren inhaltlich erarbeitet haben. Es war eine intensive und vertiefende Hochschularbeit über drei bis vier Jahre.

Irmgard Rossmann ist am 28.12.2020 über die Todeschwelle gegangen.

*Renate Müller-Weymar*

Kontakt: [Josef-Raps-Str.1, 80805 München](#)

### **Zwei weitere Gesichtspunkte zur Hochschularbeit der im Rahmen der Bildekräfteforschung entstandenen Novalisschule**

#### *1) Zur Zusammenarbeit mit Klassenvermittlern*

Im gemeinsam mit Dorian Schmidt verfassten Bericht in „Perspektiven freier Hochschularbeit“ ist die Art des Arbeitens bereits konkret beschrieben: einerseits im Hinblick auf die meditative Arbeit mit den mantrischen Sprüchen, andererseits in Bezug auf das Gestalten hilfreicher Rahmenbedingungen mit kultischen Elementen. Näher eingegangen sei dieses Mal zunächst auf die Zusammenarbeit mit den Klassenvermittlern.

Dorian Schmidt hatte bei der Konzeption der Novalisschule vorgesehen, dass in dieser Schule ein Gleichgewicht zwischen einer neuen, von den TeilnehmerInnen getragenen, meditativen Arbeit einerseits und den früher gepflegten Formen der Hochschularbeit andererseits entstehe. (Diese wurden ja zumeist alleinig vom jeweiligen Klassenvermittler, damals noch „Lektor“ genannt, gestaltet.) Es ging also bei diesem Konzept nicht um ein radikales Absetzen von bisherigen Stilen und Gewohnheiten, sondern um eine Erweiterung.

Durch die aktive Beteiligung der TeilnehmerInnen beim meditativen Erarbeiten der mantrischen Sprüche einer Klassenstunde können sich die Berichte vom jeweils eigenen Erleben gegenseitig bereichern. Da jede/r seine individuellen Fähigkeiten einbringen kann, werden zudem vielfältige Anregungen für die eigene persönliche Meditationspraxis im Lebensalltag möglich.

In der Praxis sind zumeist in der jeweiligen Gruppe von etwa 15 bis 20 Menschen mehrere Klassenvermittler anwesend. Einer von diesen übernimmt die Aufgabe, am ersten Abend in die zu bearbeitende Klassenstunde einzuführen, so dass sowohl die Stimmung der jeweiligen „Situation“ als auch die mantrischen Sprüche als Ganzheit anwesend sein können.

Die meditative Arbeit an den folgenden Vormittagen wird in Zusammenarbeit eines lange Jahre mit der Bildekräfteforschung vertrauten Menschen (derzeit zumeist Dorian Schmidt) und von einem der Klassenvermittler vorbereitet. Der dabei entstehende Vorschlag über die Vorgehensweise bei den ersten Meditationen wird anschließend im gemeinsamen Gespräch mit der Gruppe beraten. Jede/r kann sich



dabei mit seinen eigenen Vorschlägen einbringen. Gearbeitet wird dann zunächst mit dem, was sich aus dieser Beratung ergibt. Die weiteren Schritte der meditativen Arbeit ergeben sich zumeist unmittelbar aus dem zuvor Erforschten.

Den Abschluss der jeweiligen Arbeitseinheit vollzieht der Klassenvermittler – gegebenenfalls durch den Vollzug von Zeichen und Siegel Michaels.

## 2) Zur meditativen Arbeit

Das „Herzstück“ der meditativen Arbeit im Rahmen der Novalisschule ist die im Rahmen der Bildekräfteforschung entwickelte „Wortmeditation“. Im Text zur 4. Dornacher Klassenstunde vom 7. März 1924 beschreibt Rudolf Steiner den geistigen Hintergrund derselben wie folgt:

„Der Esoteriker muss sich auch der Worte bedienen, denn er muss ja sprechen. Aber er braucht die Worte nur als Gelegenheit, um bemerklich zu machen, wie der Geist in seiner Realität in Strömen heranzieht und in die Menschenherzen sich hinein ergießen will. Daher ist es notwendig, dass allmählich der Sinn ausgebildet werde in einer esoterischen Schule, hinter die Worte zu hören.“

Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, wie man sich auf die damit verbundene Aufgabe vorbereitet. Einerseits gilt es, eine innere Stimmung des „offenen Gewahrseins“ im eigenen Inneren zu etablieren. Andererseits bedarf es der „fokussierten Aufmerksamkeit“, die immer wachsam das Geschehen begleitet. Hinzu kommt jedoch ein Drittes: Der „innere Beobachter“ in uns sollte immer darauf achten, das rechte Gleichgewicht dazwischen zu aktualisieren.

Das heißt, dass weder zu offene Hingabe, noch zu fokussiertes Zielgerichtetsein wirklich weiterbringt. Vielmehr gilt es, im „ernsten Spiel“, im „spielerischen Ernst“ während des meditativen Prozesses immer darauf zu achten, was aktuell hilfreich ist.

Die Wortmeditation bewährt sich dabei insbesondere bei der Arbeit mit mantrischen Sprüchen. Denn bei geeigneten Rahmenbedingungen (siehe dazu den Bericht im Buch „Perspektiven freier Hochschularbeit“) erweist sich jedes Wort als lebendig einverwoben in die Ganzheit der jeweiligen Zeile oder des jeweiligen Spruches. Immer wieder neu können dadurch Tiefenbezüge entdeckt werden, die das weitere Forschen befruchten.

Damit ist natürlich ein Übungsweg verbunden, ... „da kommt in Betracht, wie weit wir fähig sind, hinter die Worte zu hören... Wir werden lange brauchen ... bis wir mit uns selber zurecht kommen. Und wir sollen diese Stimmung entwickeln, dass Esoterik im wortlosen Weben der Seele sich erst ausleben muss, bevor sie innerlich in uns als gereift angesehen werden kann“ (siehe den oben genannten Text von Rudolf Steiner).

*Peter Schamberger und Dorian Schmidt*

Kontakt: [peterschamberger@posteo.de](mailto:peterschamberger@posteo.de)  
und [dattrans@posteo.de](mailto:dattrans@posteo.de)

## Zwei Nachträge zu den Forschungsfragen

### Das Wort „weben“ in den Klassenstunden

Das Wörtchen „weben“ verdient es, näher betrachtet zu werden. Es findet sich als Verb, als Substantiv und als Kompositum bei Rudolf Steiner allenthalben. So auch in den Klassenstunden, in den Mantren wie in den Erläuterungen.

In der ersten Strophe der 3. Stunde zum Beispiel kommt es als Verb in Zusammenhang mit dem Denken vor: „Sieh in dir Gedanken weben“. Auch das Licht webt: vom „Weben der Leuchtewesen der Welt“ ist in der 4. Stunde die Rede. Ebenso weben wir selbst im Element der Wärme, denn sie ist „unsere eigene Natur ..., weil wir in der Wärme weben und leben“ (5. Stunde). Im Selbsterkenntnispruch ist es die Zeit, die mit der Metapher des Webens belegt ist: „Tönt es durch der Zeiten Wellen-Weben...?“ In der 10. Stunde ist der Meditierende mit den Sternen verwoben: „Ich webe in dem Schein der Sterne.“ Man könnte endlos weitere Beispiele zusammentragen.

„Weben“ entzieht sich, wie wir sehen, der eindeutigen Zuordnung zu einem bestimmten Welt- oder Seelenbereich. Das kann natürlich problematisch werden, wenn man die Vokabel klischeehaft benutzt. Solch ein Wort, das auf schwer Bestimmbares verweist, gerät leicht zu einer Allerweltsmetapher, die mehr verschleiert, als sie offenbart. Sie zur Floskel eines nebelhaften Mystizismus zu machen, sollte man wohl besser vermeiden. Im Kontext ihres jeweiligen Gebrauchs erweist sie sich jedoch als eine Formel, welche Fenster öffnen kann. Sie leitet Blick über die Schranken fixierter Vorstellungen hinaus. Deshalb ist es kein Zufall, dass wir das Wort auch in methodischen Hinweisen finden. So zum Beispiel in der

3. Stunde – hier zwar auf das Denken, aber doch zugleich ein Stück weit verallgemeinernd bezogen auf den Umgang mit Mantrén überhaupt (die Unterstreichungen sind von mir):

„... denn das Geistige begreift sich nicht, wenn wir für das Irdische sinngeprägte Worte anwenden, sondern gerade wenn wir die Gelegenheit ergreifen, den Rhythmus dieser sinngeprägten Worte hinauszutragen in das Weben im Weltensein.“

„Wir stehen nicht bloß da, indem wir ein solches Mantrisches in unserer Seele rege machen, irgendetwas auch nur im Gedanken aussprechen, sondern wir bewegen uns mit demjenigen, was sich geistig in der Welt bewegt, indem die menschlichen Gedanken weben in der Menschenseele.“

In der 4. Stunde heißt es, rückblickend auf die 3.: „Sehen Sie, haben wir das letzte Mal gesehen, dass wir einen innerlichen Rhythmus aufnehmen, wenn wir in das Weben der Leuchtewesenheit der Welt mit unserem eigenen Wesen hineinkommen wollen, so müssen wir heute uns damit bekanntmachen, wie die Dinge, die nun in dieser Esoterik an uns herantreten, einen inneren Zusammenhang haben und wie wir jedesmal zurückgreifen müssen auf das Frühere, nicht aber nur zurückgreifen müssen mit Bezug auf den Sinn der Worte, denn der bleibt immer irdisch, sondern zurückgreifen müssen durch die Stimmung.“

Von Stimmung war schon in der 3. Stunde die Rede. Dort wurde auf „wortloses Weben“ jenseits fester Formulierungen verwiesen. Die rechte Gestimmtheit der Seele ist erforderlich um geistige Wirklichkeit zu vergegenwärtigen. Es gibt sicherlich mehrere Nuancen der Seele, mit der man sich diesen Dimensionen nähern kann. Ich nenne zwei: den Enthusiasmus, freilich nicht im Sinne von Parteitags- oder Festzeltjubiläum; und den Ernst, aber einen, der von Bigotterie, Eingeweihtengehabe und Humorlosigkeit frei zu halten wäre. Wie bereits gesagt:

„... das Geistige begreift sich nicht, wenn wir für das Irdische sinngeprägte Worte anwenden, sondern gerade wenn wir die Gelegenheit ergreifen, den Rhythmus dieser sinngeprägten Worte hinauszutragen in das Weben im Weltensein.“

„Und wir sollen diese Stimmung entwickeln, dass Esoterik im wortlosen Weben der Seele sich erst ausleben muss, bevor sie innerlich in uns als gereift angesehen werden kann.“

*János Darvas*

## **Der Weg erdwärts, der aufwärts führt**

*Poetischer Nachklang zur ersten Strophe des Mantrams der dritten Klassenstunde*

Es war das schönste Zimmer hoch oben, nur noch die Holzdecke mit feinen Schnitzereien, weiß und golden verziert, zwischen dem Himmel und mir. Auch die kleinen zierlichen Fenster, den Raum umrundend, öffneten die Sicht in die blauen Weiten und zu den Gipfeln der gewaltigen Gebirgsketten. Die Fenster waren mit fein geschliffenen Spiegeln miteinander verbunden. Und vor diesen Spiegeln standen Glasregale, die bis zur Decke reichten und mit unzähligen Kostbarkeiten aus der ganzen Welt bestückt waren. Edle Porzellanvasen spiegelten sich in feinsten Glasfiguren und vervielfältigten sich hundertfach. Ich genoss diesen schimmernden und vibrierenden Glanz, der über dem Zimmer lag, mich erhob und schwebend trug.

Aber eines Tages kletterte ich auf den Stuhl unter einem der Fenster, stellte mich auf die Zehenspitzen und streckte mich so hoch ich nur konnte. Ich wollte hinaussehen, ich wollte alles sehen. Unerwartet überfiel mich plötzlich ein seltsames Gefühl. Waren die fernen Berge und Täler nicht nur an den Himmel gezaubert, sondern reichten sie auf verborgenen Wegen und auf geheimnisvolle Weise bis hierher, ja vielleicht sogar bis zu diesem Zimmer? Glücklicherweise war es Mittagszeit und alles schlief, ich konnte also meiner Beunruhigung nachgehen. Sehr behutsam öffnete ich die weiß-goldene Tür. Sie knarrte zwar, weckte aber niemanden, sodass ich hinausschlüpfen konnte. Die Luft war etwas kühler hier und die Treppe gröber geschnitzt und ohne Gold. Ich betrat sie. Sie war hart, sodass ich durch meine feinen Schuhe das Holz unter den Sohlen fühlen konnte, befremdend...aber schön. Schritt für Schritt wagte ich mich hinunter, die Hand am Geländer. Wie lang diese Treppe war! Ein Ende war nicht zu erkennen. Ich ging weiter, einfach weiter. Mein Schritt wurde sicherer. Mit der Zeit störten mich die Schleifen, Rüschen und Perlen an meinem Kleid. Ständig verhakten sie sich ineinander und waren nicht zu entwirren. Knoten entstanden, die ich ausreißen musste, anderer Flitter löste sich von allein und fiel einfach ab. Irgendwann – ich glaube es war viel Zeit vergangen – war ich unten. Ich stand auf erdigem Boden in einer Art unmöblierten, farblosen Vor- oder Warteraum. Mein prunk-

## BUCHNEUERSCHENUNG – BUCHTIPP

volles Kleid hatte seinen Glanz verloren; es war abgetragen und verschlissen. Ich zog es aus. Das Unterkleid aus Leinen schien mir hier sowieso geeigneter. Ich betrachtete meine Seidenschuhe. Sie hatten sich nahezu aufgelöst. Ich streifte sie ab und ging barfuß weiter, geradewegs auf das große Tor zu. War es der Ausgang? Ich blieb kurz stehen und legte die Hand auf die Klinke. Dann öffnete ich. Ein frischer Wind fuhr mir ins Haar und glättete die letzte der fein drapierten Locken. Ich erschrak kurz, empfand es aber als wohltuend.

So tat ich den ersten Schritt – Gras unter meinen Füßen, frisches Gras! Behutsam bewegte ich mich auf dem weichen Wiesengrund. Überall Bewegung, überall Leben. Wie erfrischend der Duft der Blüten und Kräuter! Wie würzig der Geruch der Erde! Die Welt begann in mir und ich in ihr zu atmen. Ich ging weiter – wundersam berührt. War es

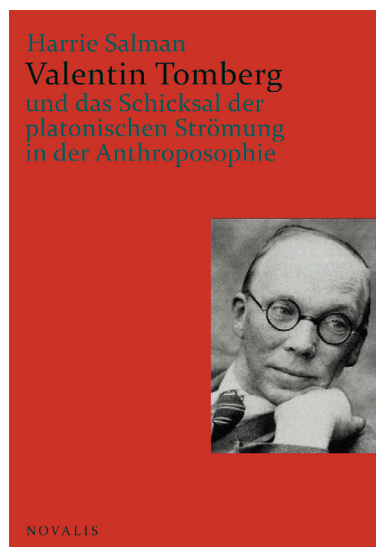
ein stiller Klang, ein leiser Ruf, der mich einlud? Es öffnete sich eine lichte Weite voll sprudelnder Quellen, kristallklar und silberhell. Für einen Augenblick war die Zeit wie aufgehoben. Langsam kniete ich nieder, benetzte Augen und Hände und trank. Wie erquickend die Reinigung, wie reinigend die Erquickung. Ich erhob mich. In der Ferne der ernste Blick der erhabenen Bergwelt und über mir der majestätische Bogen des Himmelsgewölbes. Sein tiefes, endlos tiefes Blau strömte erdwärts und umhüllte mich sanft.

*Elisabeth Wutte*

Elisabeth Wutte, geboren 1949. Schauspiel- und Pädagogikstudium. Langjährige theaterpädagogische Tätigkeit mit Kindern und Erwachsenen. Dozentin für Sprache und Wortkultur in der Weiterbildung für Waldorferzieher\*innen. Seit 1997 in eigenverantworteten, anthroposophischen Hochschulgruppen tätig.

Kontakt: [hs-korrespondenz@posteo.de](mailto:hs-korrespondenz@posteo.de)

## BUCHNEUERSCHENUNG – BUCHTIPP



### Harrie Salman über Valentin Tomberg

Durch das Wiedererscheinen der „Meditationen über die Großen Arkana des Taro“ in neuer Ausstattung in einem Band im Novalis-Verlag 2020 ist die geistige Präsenz des Werks von Valentin Tomberg (1900–1973) bedeutend gestärkt worden. Dieser Vor-

gang findet eine Fortsetzung und Ergänzung durch die neuerdings im gleichen Verlag herausgebrachte Schrift von Harrie Salman:

„Valentin Tomberg und das Schicksal der platonischen Strömung in der Anthroposophie“.

Das Buch enthält im ersten Teil „Stationen von Valentin Tombergs Lebensreise“ eine übersichtliche Darstellung der Abfolge seiner Lebensmittelpunkte im baltischen Raum, in West- und in Mitteleuropa, die Entwicklung seiner spirituellen Kontakte zwischen 1919 und etwa 1940, zeitweise in enger Verbindung mit der Anthroposophischen Gesellschaft und deren problematischer Entwicklung. Nicht unberührt blieb Tomberg von den krisenhaften Vorgängen besonders ab 1934, ein knappes Jahrzehnt nach Rudolf Steiners Tod, dem er persönlich nicht mehr begegnen konnte. Ab Mitte der vierziger Jahre versuchte Tomberg eine geistige Neuorientierung, die ihn einerseits in die Nähe der Katholischen Kirche und andererseits zur hermetischen Tradition in Europa führte. Die Wertschätzung Rudolf Steiners durch Tomberg blieb unberührt. Harrie Salman hat

sich umfassend in die Lebensstationen Tombergs und in seine geistigen Wege – soweit rekonstruierbar – eingearbeitet und gibt einen stellenweise dramatischen Überblick, zum Teil auf neue biografische Funde gestützt.

Im zweiten Teil des Buches reflektiert Harrie Salman die Bedeutung von Tombergs Leben und Denken in positiv-kritischer Sicht. Dieser Teil endet mit einer Würdigung Tombergs als Platoniker.

Das Buch erweckt ein neues Interesse an Wesen und Werk Valentin Tombergs als eines selbständigen Esoterikers des zwanzigsten Jahrhunderts, welcher aber auch dem 21. Jahrhundert wichtige spirituelle Impulse zu vermitteln in der Lage ist. Die Tiefe und die inneren Anknüpfungsmöglichkeiten insbesondere des Tarowerks lassen sich in Bezug setzen zu wesentlichen Stationen des westlichen Geisteslebens. Dennoch bleiben Fragen offen: In welchem Sinne ist Tomberg Platoniker oder vielmehr Neuplatoniker gewesen? Wie ist die überlieferte, aber auch aktuelle Sophien-Verehrung mit der Idee der Heiligen Dreifaltigkeit zu vereinbaren? Gibt es Verbindungen der Taro-Hermetik zur Mystik des hohen und des späten Mittelalters? Welche Gedanken Tombergs übersteigen den Bereich des kirchlichen Glaubens? Lässt sich gerade der späte Tomberg mit der kirchlichen Dogmatik, aber auch mit dem Werk Rudolf Steiners vereinbaren?

Harrie Salmans spannendes Buch ist geeignet, den Dialog über diese und ähnliche Fragen fortzusetzen und zu beleben.

In diesem Zusammenhang ist noch auf das mehrbändige, auch vom Novalis-Verlag herausgebrachte Werk über Valentin Tombergs Leben, Werk und Wirkung (2000 bis 2016) zu erinnern, welches von jeder Tomberg-Deutung berücksichtigt werden muss.

*Günter Röschert*

### **Buchtip**

Christiane Gerges, „Die Frage nach einem zeitgemäßen Mysterien-Kultus“, Hamburg 2020.

Fragen nach einem Tor und einem Weg des Ich, das mit dem Wirken des Christus als auferstandenen Wortes schöpferisch zusammenklingen will. Auf jahrzehntelanger kultischer Erfahrung gründend, zeigt dieses Buch, wie dieses Fragen den Sinnesorganismus zu einem Ich-Organismus, die Wahrnehmung des Irdischen zu einer neuen Königlichen Kunst, die Begegnung mit den anderen Menschen zur Bildung einer Gemeinschaft verwandeln kann, die als Tempelbau leben will.

Christiane Gerges, „Das Michael-Fest. Eine Mysterienkunst“, Hamburg 2021.

In Einklang mit dem meditativen Weg, der in „Die Frage nach einem zeitgemäßen Mysterien-Kultus“ gebaut wird, wird hier die mögliche Gestaltung eines Michael-Festes charakterisiert. Sie möchte einer Mysterienkunst zur Geburt verhelfen, durch die Herzensgedanken sichtbar, der Rhythmus des Lebens hörbar, Herzenskräfte gemeinschaftsbildend werden können.

*Salvatore Lavecchia*

---

## AN DIE VEREHRTE LIEBE FREUNDIN ANTHROPOSOPHIE!

Geht es Dir gut damit, wie Du heute in der Welt stehst? Fühlst Du, dass es Deiner Stellung in der Welt gut tut, wenn Du Dich für Erneuerungen, Wandlungen öffnest?

Ein kleines Beispiel: Die einschüchternden Bauwerke, in denen Walddorfpädagogik praktiziert wird, sind vielerorts hellen, klaren, freundlichen, einladenden Bauformen gewichen. Die „klassische“,

angeblich naturnahe Bauweise hatte wohl nur zeitbedingt ihren Sinn. Heute verstört sie manchen, zum Beispiel durch die Wucht der Ausstülpungen über dem Eingang einer Waldorfschule.

Ob die Lehre selbst erweitert, weiter entwickelt werden kann, scheint zunächst davon abzuhängen, ob noch einmal eine Geistesgröße vom Format Steiners auftaucht (und ob sie dann in Dornach eingelassen



## AN DIE VEREHRTE FREUNDIN ANTHROPOSOPHIE

wird). Wir könnten das abwarten. Vielleicht würden wir sehr lange warten.

Oder wir setzen auf Dialog. Kunstrichtungen, Philosophien, wissenschaftliche Auffassungen wandeln sich durch – manchmal streitbare – Auseinandersetzung. Eine zementierte, zum Evangelium erklärte und verklärte Lehre wird sich nicht wandeln.

In allen Bezirken menschlichen Strebens gibt es Epochen, in denen man sich seiner Auffassungen gewiss ist. Im je zeitgenössischen Dialog treten aber neue Gesichtspunkte auf, so dass eine neue Epoche heraufzieht. Dieser Wandel entwertet nicht die vorangegangenen Epochen. Im Gegenteil, sie waren notwendig, damit das menschliche Streben wieder einen Schritt weitergehen konnte.

Könnte sich Anthroposophie als eine solche Phase im Geistes-, Kunst- und Wissenschaftsstreben sehen?

Vielleicht folgt auf die Phase der Weltanschauung eine Phase der Weltanhörung. Vielleicht wandelst du dich von einer wissenden zu einer suchenden und fragenden Initiative, suchend und fragend von einem geistigen Menschenbild aus.

Der Mensch will schon immer wissen, wo kommt er her, wo geht er hin? Was ist der Sinn des Lebens? Du hast dazu eine Menge beizutragen, aber vielleicht nicht das Endgültige. Kann man, darf man anthroposophische Inhalte so öffnen, dass sie wandelbar sein können?

Ein Beispiel: Die Reinkarnationslehre – Steiner hat sie ja nicht erfunden, sie gilt als Selbstverständlichkeit in fast allen Religionen, Epochen und Kulturen, nur in den monotheistischen nicht – würde geöffnet, wenn man sie nicht einfach nur glauben würde, sondern sie zunächst einmal als sinnstiftende Annahme ansehen würde. Denn der Reinkarnationsgedanke kann viele Phänomene der menschlichen Biographie erklären oder zumindest verständlich machen. Er leuchtet ein. Aber dies begründet noch nicht seine Wahrheit, stiftet jedoch Sinn.

Um den Reinkarnationsgedanken als Instrument einzusetzen zum Verständnis biographischer Zusammenhänge, muss ich ihn nicht für absolut wahr halten, und ich muss auch nicht Steiners Ausfaltung

dieser Lehre für die einzig mögliche halten, auch wenn sie außerordentlich fruchtbar ist für ein Verstehen der *Conditio Humana*.

Unter dieser Auffassung einer Vorläufigkeit oder Offenheit der Lehre können wir über sie debattieren: Gäbe es alternative Erklärungen bestimmter biographischer Phänomene? Wo reicht der Reinkarnationsgedanke vielleicht nicht aus für das Verständnis menschlicher Gegebenheiten? Was gewinnt man durch Steiners Reinkarnationslehre? Was verliert man eventuell? Wie bringt man karmische Bedingungen mit dem freien Willen zusammen?

Ein Beispiel: Nehmen wir an, ich komme bei Ausführung der entsprechenden Meditationshinweise Steiners zu der Auffassung, dass ich in meinem letzten Leben Goethes Putzfrau war. Und dann? Welche Schlüsse soll ich daraus ziehen? Was nützt mir das für mein diesmaliges Leben? Könnten solche Erkenntnisse mich möglicherweise einschränken? Zum Beispiel: Ich muss jetzt sämtliche Werke Goethes lesen, oder so?

So kann der Reinkarnationsgedanke auch aufs Glatt-eis vorschneller Behauptungen führen. Das spricht nicht gegen seine Wahrheit, aber auch nicht für sie, wohl aber dafür, dass er debattiert werden muss.

PS.: Kann, darf ein Anthroposoph eigentlich seine Wiedergeburt verweigern (wenn ihm zum Beispiel sein Nachbar mächtig auf die Nerven geht und er auf keinen Fall noch einmal mit ihm zusammentreffen möchte)? In anderen Kulturen scheint das möglich zu sein: So hat der Dalai Lama mitgeteilt, dass er nicht mehr wiederkommen wird. Schöne Bescherung.

Dieser Brief stammt mit frdl. Genehmigung des Autors aus: Matthias Wais, Ach du liebe Anthroposophie, Briefe an eine Freundin, 2020 Info3 Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG, Frankfurt am Main.